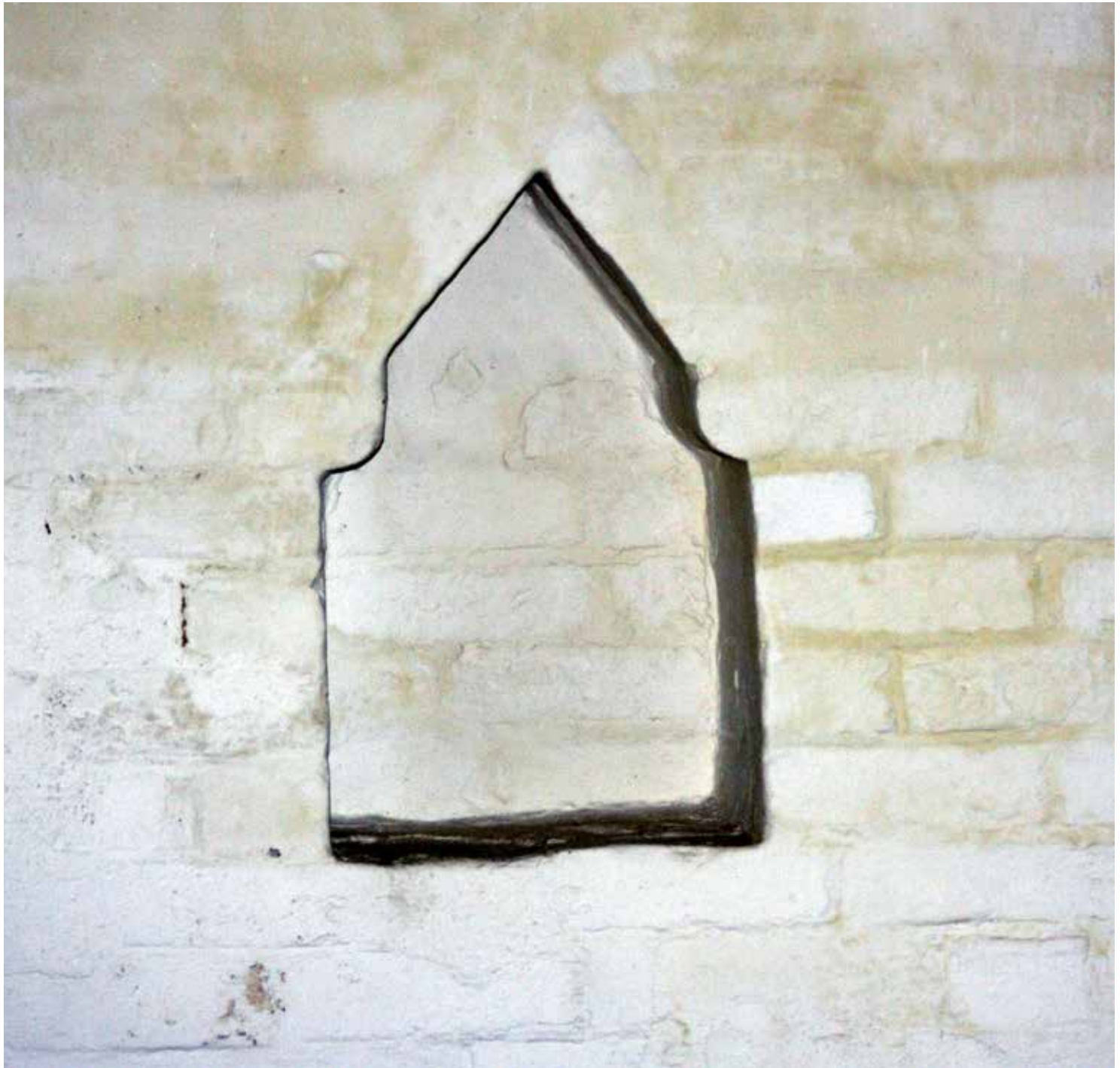




Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst in Bayern

GERHARD HASZPRUNAR ÜBER DIE FÜLLE VON KRÜMELMONSTERN IM »WOID« // **SEBASTIAN ZEMBOL** STELLT TRÜFFELSCHWEINE VERLEGERISCHER ART VOR // **MARTIN HOSE** ZEIGT DIE WAHRE GRÖSSE VON SCHEINZWERGEN DER UNIVERSITÄREN FÄCHERLANDSCHAFT // **SERAFINE LINDEMANN** ÜBER COURAGIERTE VISIONÄRE JENSEITS VON SCHLAGZEILEN // **THOMAS O. HÖLLMANN** PORTRÄTIERT VON **DIETER HANITZSCH** // **NORA GOMRINGER** ZUR TAGUNDNACHTGLEICHE IN DER VILLA CONCORDIA



NISCHEN IM FOKUS



Artenvielfalt ist Nischenvielfalt | Gerhard Haszprunar | Seite 10



»Kleine Fächer« vor großen Herausforderungen? | Martin Hose | Seite 24

EDITORIAL 3

WORAUF ICH MICH FREUE 4

Tanja Graf ist neue Leiterin des Münchener Literaturhauses.

AUS MEINEM SKIZZENBUCH 5

Dieter Hanitzsch porträtiert **Professor Dr. Thomas O. Höllmann**, Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

AVISIERT 6

BAYERNS VERBORGENE SCHÄTZE 8

MATHEMATIK ZUM ANFASSEN

bietet das Mathemuseum der Universität Passau.
Susann Eberlein

COLLOQUIUM 10

NISCHEN IM FOKUS

ARTENVIELFALT IST NISCHENVIELFALT 10

Die Biodiversität im Bayerischen Wald wird erst jetzt in ihrer wahren Dimension erkannt und erforscht.

Gerhard Haszprunar

ÜBERZEUGUNGSTÄTER UND TRÜFFELSCHWEINE 16

Einen Streifzug durch die unabhängige Verlagslandschaft in Bayern unternimmt **Sebastian Zembol**.

»KLEINE FÄCHER« VOR GROSSEN HERAUSFORDERUNGEN? 24

Die »Scheinzwerge« der deutschen Universitätslandschaft ins rechte Licht gerückt von **Martin Hose**.

WAS HÖREN WIR, WENN ES STILL IST? 28

Handeln jenseits des Mainstreams kann zu Pionierleistungen für die Gesellschaft führen – in der Kunst wie in der Wissenschaft. **Serafine Lindemann**

AVISO EINKEHR 34

GUTSGASTHOF ANDRES IN PETTSTATT

Seit 1690 bietet die Familie Andres in 13. Generation Feines und Gesundes aus Weiher und Garten.

Annette Faber

WERKSTATT 36

»IM BAYERISCHEN ARCHIVWESEN GEHÖRT AUSGEMISTET«

Die staatlichen Archive Bayerns arbeiten ihre Geschichte im Nationalsozialismus auf. **Bernhard Grau**

RESULTATE 42

DEM INKARNAT AUF DER SPUR

Hautfarbe zu malen, war schon immer eine raffinierte Kunst. **Esther P. Wipfler und Yvonne Schmuhl**

»MUNTERE GESELLEN VOM LIEBEN GOTT« 46

Die Bayerischen Kunstförderpreisträger 2016 im Licht der Jury-Würdigungen.

EIN SOUVENIR AUS HITLERS »EAGLE'S NEST« 49

Restitution einer flämischen Tapisserie an den Freistaat Bayern. **Alfred Grimm**

POSTSKRIPTUM/IMPRESSUM 50

PETER ENGEL: WIE ICH ES SEHE 51



Was hören wir, wenn es still ist? | Serafine Lindemann | Seite 28



Dem Inkarnat auf der Spur | Esther P. Wipfler/Yvonne Schmuhl | Seite 42



Dr. Ludwig Spaenle
Bayerischer Staatsminister
für Bildung und Kultus,
Wissenschaft und Kunst

LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

Nischen haben einen guten Ruf. Zunächst erweitern sie Räume, ja sie schaffen einen Raum im Raum, der, ins rechte Licht gesetzt, den Blick auf sich zieht. Gemeinhin stehen Nischen allerdings für eher unbeachtete Bereiche, in denen Interessantes ungestört gedeiht. Der Darwin'sche Begriff der ökologischen Nische bezieht sich auf die besonderen Lebensbedingungen in einem Habitat, an die sich ein Individuum anpasst. Notwendig ist das, damit das große Ganze funktioniert. Damit in der fruchtbaren Ebene nicht zu viele Lebewesen um Ressourcen kämpfen, müssen unwirtliche Gefilde besiedelt werden. Fruchtbar hat sich auch die Wirtschaftspsychologie den Begriff der Nische gemacht. Marktnischen reagieren auf besondere Bedürfnisse und können äußerst lukrativ sein. In soziologischer Sicht geht es bei Nischen meist um Randgruppen oder Subkulturen jenseits des Mainstreams, wo Spannungs entsteht. Der Rückzug in die private Nische ist meist ein Indikator für ein gestörtes Verhältnis zwischen Staat und Individuum. Ein Beispiel ist die Restaurationszeit des 19. Jahrhunderts, wo sich das Bürgertum in einer politikfreien Zone behaglich einrichtete – gespiegelt in der Zeitschrift »Gartenlaube«. Günter Gaus meinte in der DDR eine »Nischengesellschaft« zu erkennen, wo durch Rückzug ins Private Freiräume entstanden, in denen beschränkte persönliche Entfaltung, sicher vor dem Zugriff des Staates, möglich war. Die Diskussion um diesen Begriff hält bis heute an. Fest steht bei all diesen Bedeutungsfacetten, dass in der Begrenzung der Nische eine besondere Kraft zu liegen scheint. Umso wichtiger ist es, dass Nischen – besonders im Kulturleben unserer Städte und Regionen – erhalten bleiben müssen. Geben wir gut acht auf sie. Verlieren wir sie, so verlieren wir Vielfalt, Reichtum, letztlich: Lebendigkeit.

WORAUF ICH MICH FREUE

TANJA GRAF



FÜR MICH WAR 2016 ein ereignisreiches, enorm beflügelndes Jahr. Seit 1. Juli leite ich das Literaturhaus – die schönste Aufgabe der Stadt für jemanden, der wie ich aus der Buchbranche kommt. Worauf ich mich freue? Sowohl privat als auch beruflich gibt es eine ganze Reihe von Dingen.

Zunächst einmal: Ich freue mich jeden Morgen darauf, mit dem Fahrrad zu meiner Arbeit an den Salvatorplatz zu radeln. Mein Weg führt mich durch die Amalienstraße, vorbei an den Studentencafés, wo gerade die ersten Cappuccini eingenommen werden. Dann geht es über den Wittelsbacherplatz in die Kardinal-Faulhaber-Straße mit ihren Barockpalais, und ich denke jedes Mal: So schön ist München! Im kommenden Jahr freue ich mich auf ein paar spannende Neuerungen im Literaturhaus: Zum 20-jährigen Jubiläum, das wir im Juni begehen, werden wir unseren optischen Auftritt auffrischen mit einem neuen Logo und einer neuen Website. Eine immer wichtigere Rolle nimmt bei uns die Bayerische Akademie des Schreibens ein: Viele der jungen Autoren, die an unseren Seminaren teilnehmen, können sich über Buchverträge mit namhaften Verlagen freuen. Wir planen eine große Oskar-Maria-Graf-Ausstellung, die den Säulenheiligen unseres Literaturhauses feiert: Als Weltliteraten mit tiefer lokaler Verwurzelung, aber auch als den Autor, der seine bedeutenden autobiografischen Romane im New Yorker Exil geschrieben hat – in einer sprachlichen Isolation, vergleich-

bar mit der, die Schriftsteller aus dem arabischen Sprachraum erleben, die nun zu uns ins Exil kommen.

DIE VIELSEITIGKEIT DER Themen, die mir bei meiner neuen Aufgabe begegnen, ist enorm bereichernd. Deshalb freue ich mich besonders auf ständig neue Lektüren. Dazu werden zunächst die großen amerikanischen Romane gehören, die wir zu Jahresbeginn im Literaturhaus vorstellen: Jonathan Safran Foers »Hier bin ich«, aber auch das vielgelobte Debüt der US-Autorin Hanya Yanagihara, »Ein wenig Leben«, auf das ich gespannt bin. Im Moment lese ich einen Klassiker von Oskar Maria Graf: »Unruhe um einen Friedfertigen«. Dieser Roman um den jüdischen Schuster Kraus gewinnt gerade in unserer Zeit neue Aktualität.

Thematisch widmen wir uns im nächsten Jahr Frankreich, unserem wichtigsten Nachbarn in Europa: unsere enge kulturelle Verbundenheit ist über die Ereignisse der letzten Zeit etwas in den Hintergrund geraten. Das möchten wir im Wahljahr 2017 ändern und mit aktuellen literarischen Neuerscheinungen, aber auch mit politischen und philosophischen Debatten übers ganze Jahr zum Austausch anregen.

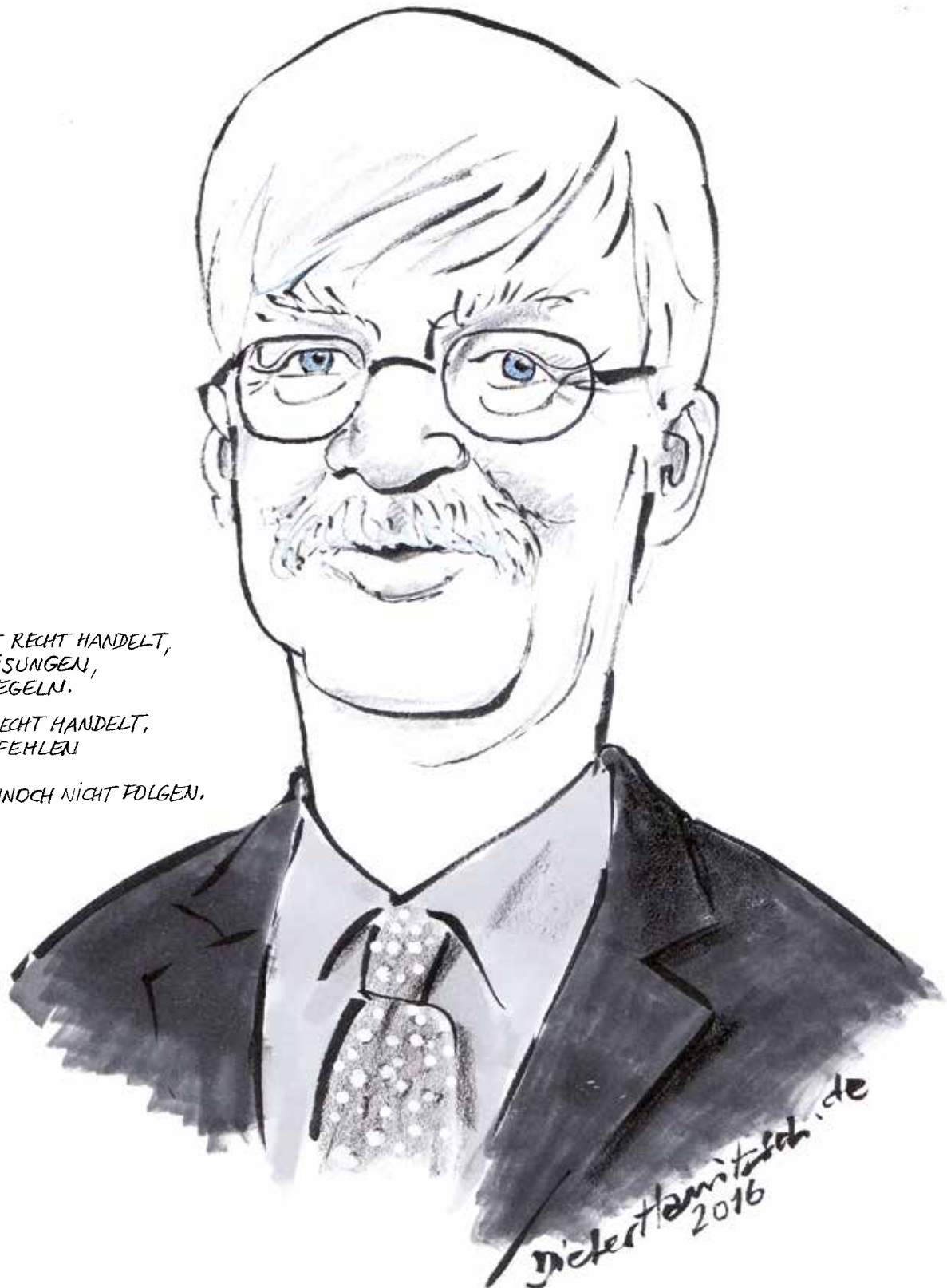
ZUNÄCHST JEDOCH FREUE ich mich auf einen fulminanten Endspurt unserer Helmut-Dietl-Schau: Sie ist eine Verneigung nicht nur vor dem großen Filmemacher, sondern auch vor dem Mythos München, das in den 1980-er Jahren eine besondere Blüte erlebte. Im März eröffnen wir eine Ausstellung, die uns allen sehr am Herzen liegt: Herlinde Koelbl, die große Fotografin und Christin unserer Gegenwart, hat im Bild festgehalten, wo Flüchtlinge ankommen und unter welchen Umständen sie ihr provisorisches Leben einrichten. Ein Thema, das gerade für München eine große Bedeutung hat und uns auch im neuen Jahr weiter beschäftigen wird.

Tanja Graf studierte Romanistik in München und Paris, war Lektorin und Verlegerin, seit 1. Juli 2016 leitet sie das Literaturhaus München.

Dieter Hamitsch

**AUS MEINEM SKIZZENBUCH
PROFESSOR DR. THOMAS O. HÖLLMANN**

PRÄSIDENT DER BAYERISCHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN



EINER, DER SELBST RECHT HANDELT,
BENÖTIGT KEINE WEISUNGEN,
UM DIE DINGE ZU REGELN.

EINER, DER NICHT RECHT HANDELT,
MAG HINGEGEN BEFEHLEN
SO VIEL ER WILL:
MAN WIRD IHM DENNOCH NICHT FOLGEN.

KONFUZIUS

AVISIERT

AUSSTELLUNGEN UND VERANSTALTUNGEN



AUSSTELLUNG

SEHNSUCHT.LANDSCHAFT
WÜRZBURG UND DIE ROMAN-
TISCHE LANDSCHAFTSMALEREI
DES 19. JAHRHUNDERTS

Museum im Kulturspeicher
Würzburg

noch bis zum 02.04.2017

Romantische Landschaftsmalerei ist eine Konstante im unruhigen 19. Jahrhundert. Weder technische Neuerungen wie die Fotografie noch Avantgarden wie der Realismus, Impressionismus oder Symbolismus konnten sie gänzlich verdrängen. Ihre Sehnsuchtslandschaften laden ein zum Schwelgen und Träumen. Dabei werden nicht nur südliche Gefilde zu beliebten Bildmotiven, sondern auch besondere deutsche Landschaften – wie eben das mainfränkische Gebiet. Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen Künstler, die einen direkten Bezug zu Würzburg haben.



AUSSTELLUNG

NACH 1945 – KÜNSTLERISCHE
VIELFALT STATT KÜNSTLERISCHER
EINFALT

Museum Moderne Kunst Wörlen
Passau

noch bis 25.06.2017

Nach den Verbrechen der Nazi-Zeit galt vielen Künstlern das menschliche Abbild als nicht mehr darstellbar. Sie glaubten, sich nur noch in abstrakter Formensprache ausdrücken zu können. Gleichzeitig hielten andere Künstler an der gegenständlichen Darstellung fest oder kamen als Reaktion auf die Verabsolutierung der Abstraktion zu Beginn der 1960er Jahre bewusst auf die Menschendarstellung zurück. Eine kreative Vielfalt trat an die Öffentlichkeit, es wurde um Richtungen und Stile gerungen und gestritten.



AUSSTELLUNG

LEBENSWELT | LIFE-WORLD

Alexander Tutsek-Stiftung
München

20.01.2017-30.06.2017

Subjektive Alltagserfahrungen, zeitliche Abläufe in der Natur, die zwischenmenschliche Kommunikation sind Themen der Skulpturen zeitgenössischer japanischer Künstlerinnen und Künstler. Die Fotografin Rinko Kawauchi verwandelt Alltag oder Natur in etwas atemberaubend Neues. Die von der Stiftung angekauften Objekte von 21 Künstlerinnen und Künstlern sind fast alle zum ersten Mal außerhalb Japans zu sehen.



AUSSTELLUNG

WELTGESCHICHTEN DER
ARCHITEKTUR. URSPRÜNGE,
NARRATIVE UND BILDER
1700–2016

Zentralinstitut für Kunstgeschichte
München

noch bis 28.02.2017

Weltgeschichten der Architektur werden seit dem 18. Jahrhundert nach wechselnden Paradigmen erzählt und veranschaulicht, in Handbüchern, als Schaubild, Diagramm, in Gemälden und Aquarellen. Allein im deutschsprachigen Raum sind im 19. Jahrhundert fünfzehn Weltgeschichten erschienen. Von der Religions- und Kulturgeschichte der Aufklärung zu den nationalen und imperialen Narrativen des 19. Jahrhunderts, zur Dekolonisation und zum Unesco-Weltkulturerbe – immer spielen Vorstellungen von Architektur, von Natur, von Ursprüngen eine tragende Rolle.



SONDERSCHAU

SCHMUCK 2017

Internationale Handwerksmesse
München

08.03.2017-14.03.2017

Die Exponate auf der SCHMUCK werden jedes Jahr von einer bekannten Persönlichkeit aus der Welt des Autorenschmucks ausgewählt. 2017 zeigt Cornelia Holzach, Leiterin des Schmuckmuseums Pforzheim, eine Mischung aus überraschend humorvollem, ironischem, buntem, ernsthaftem und konzeptionellem Schmuck von 67 Künstlerinnen und Künstlern aus 31 Ländern. Seit 1959 gilt die SCHMUCK als stilprägend und als Ausgangspunkt für neue Strömungen im Bereich des Autorenschmucks.

TAGUNG

SZEPTER, KETTEN UND POKALE: DIE INSIGNIEN DER LUDWIG- MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT

Internationales Begegnungszentrum der
Wissenschaft

München, Amalienstraße 38

14.02.2017-15.02.2017

Die Insignien der Universität in ihrer Ingolstädter, Landshuter und Münchner Zeit sind oft prunkvolle Schmuckgegenstände. Die Studiotagung des Universitätsarchivs untersucht, welche Gegenstände dazu gehören, wer sie aus welchen Motiven heraus der Universität verliehen, überantwortet, geschenkt hat oder welcher Rechtscharakter ihnen inne wohnt? Auch Verwendungs- und Bedeutungswandel der universitären Insignien im Laufe von mehr als fünf Jahrhunderten werden thematisiert. Anfragen an Katharina.Weigand@LRZ.uni-muenchen.de



KULTURPOLITISCHES FORUM

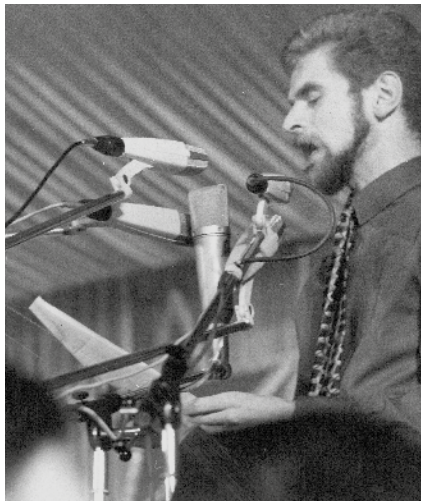
POLITISCHES DESIGN – DEMOKRATIE GESTALTEN

Evangelische Akademie

Tutzing

17.03.2017-19.03.2017

Die Dominanz der Medien und Lobbyismus zerstören das Vertrauen in demokratische Strukturen, stärken den Populismus und mindern das Interesse an Wahlen. Die ökonomische Logik behindert oft das Aushandeln unterschiedlicher Interessen und wirtschaftliches Effizienzdenken steht im Widerspruch zur Demokratie, die nachhaltiger arbeitet und deshalb mehr Zeit braucht. Das Ergebnis der letzten US-Wahlen, der Brexit oder auch Stuttgart 21 werfen die Frage auf, wie Demokratie als Gestaltungsprinzip bewusst gemacht werden kann.



SONDERAUSSTELLUNG

HUBERT FICHTE UND LEONORE MAU – TEXTE UND FOTOGRAFIE

Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg/

Literaturhaus Oberpfalz

Sulzbach Rosenberg

17.02.2017-02.06.2017

Der Schriftsteller Hubert Fichte sah Literatur als Teil der Popkultur, lang bevor der Begriff »Popliteratur« existierte. Mit der Fotografin Leonore Mau verband ihn eine produktive künstlerische Freundschaft. Die Ausstellung macht sichtbar, wie die beiden einander anregten, gemeinsame Themen fanden und bearbeiteten oder in ihren unterschiedlichen künstlerischen Medien auf die Arbeiten des anderen reagierten. Angereichert wird die Foto-Text-Präsentation durch ausgewählte Originaldokumente aus den Beständen des Literaturarchivs.



AUSSTELLUNG

BETTINA VAN HAAREN WALDWASEN DURCHLÖCHERT

Kunsthalle Schweinfurt

Schweinfurt

noch bis 12.03.2017

Bettina van Haaren führt in ihren Bildern ein Doppelleben, inszeniert sich in ihren gemalten Selbstuntersuchungen performanceartig mit einem Formenrepertoire aus Alltags- oder Naturobjekten wie präparierten Tieren. Ihre persönliche Symbolwelt kreist um menschliche Grundfragen wie Geburt, Wachstum, Alter, Tod. Der nackte Körper steht, hockt, liegt meist zentral im Bild, oft sind die Gliedmaßen abgetrennt, an anderer Körperstelle angefügt, frei im Bildraum integriert. Die Haut als Oberfläche und Schutzhülle zeigt die Blessuren der Zeit.



SONDERAUSSTELLUNG

MONUMENTE DES AUGENBLICKS – ARTÚR VAN BALEN/TOOLS FOR ACTION

Luftmuseum

Amberg

29.01.2017-23.04.2017

Aufblasbares wurde schon in den 1930er-Jahren in Paraden und Aufmärschen zur Massenbegeisterung instrumentalisiert. Das aufgeblasene Spektakel wirkt verführerisch und transportiert die Beobachter in individuelle und kollektive Traumwelten. Das aufblasbare Medium funktionierte immer wieder als Projektionsfläche für Wunschvorstellungen und ist ein Spiegel der Zeit. Artúr van Balen zeigt eine Übersicht seiner Forschungsarbeit und seine eigene Initiative »Tools for Action«.



oben Dank zweier schwerer Pendel kann der Lissajous-Automat von Linda Rank Schwingungen visualisieren.

Text: **Susann Eberlein**

DASS MATHEMATIK GANZ und gar nicht dröge sein muss, beweist das Mathe-Museum an der Universität Passau. Im Dezember 2012 gegründet, veranschaulicht es spielerisch eine Wissenschaft, die oft als große Herausforderung angesehen wird – ohne großes Budget, dafür in einer einzigartigen Zusammenarbeit zwischen Lehrenden und Studierenden. Brigitte Forster-Heinlein ist fasziniert von der Klarheit der Mathematik. »Die Mathematik lässt sich nicht schöninterpretieren. Sie ist exakt. Entweder ich kann etwas beweisen oder nicht. Und wenn ich es nicht beweisen kann, dann kann ich beweisen, dass ich es nicht beweisen kann«, sagt sie und lacht. »Diese Logik, diese Stringenz, ist eine Schönheit, die mich jeden Tag erfreut«, schwärmt sie. Auch deshalb möchte sie mit Hilfe des Passauer Mathe-Museums mit dem Image, das auf der Mathematik lastet, aufräumen. »Oft wird sie schlecht geredet, als schwierig und zu abstrakt empfunden. Wir zeigen, dass es auch anders geht.«

Mathematische Möbel, Rechenmaschinen, Knobelpuzzel, darunter ein Hufeisen-Puzzle und diverse Zauberwürfel, und über 30 weitere Exponate – das alles ist im Mathe-Museum der Universität Passau zu finden. »Wir haben für jede Altersgruppe das passende Exponat«, sagt Professorin Dr. Brigitte Forster-Heinlein, die das Museum vor vier Jahren gegründet hat. Vorschul- und Grundschulkinder kommen genauso an die Universität Passau wie Schülerinnen und

Schüler der Haupt- und Realschulen, der Gymnasien und der Berufsförderungszentren und arbeiten im Stationen-Betrieb an kniffligen Matheaufgaben.

BRIGITTE FORSTER-HEINLEIN lehrt und forscht seit April 2012 an der Universität Passau. »Ich habe ein Faible für mathematische Möbel«, sagt sie. Deswegen brachte sie nach ihrer Ernennung nicht nur die selbstgebaute Abtasttrommel eines Studenten der TU München, an der sie zuvor arbeitete, mit an ihre neue Wirkungsstätte, sondern auch einen Wunsch: »Bei meiner Berufung habe ich gesagt, dass ich gerne ein Mathe-Museum hätte, und damit bin ich auf offene Ohren gestoßen.«

Ein Gemeinschaftsprojekt

Dr. Fritz Haselbeck, der die Lernwerkstatt für die Lehramtsstudierenden betreut, stand ihr von der ersten Stunde an zur Seite. Er konnte einen großen Fundus an geometrischen Lernspielen und historische Rechenmaschinen beisteuern. Genauso wie Professor Dr. Martin Kreuzer, Lehrstuhlinhaber für Mathematik mit Schwerpunkt Symbolic Computation, der seine umfassende Privatsammlung an Zauberwürfeln, Schiebepuzzles und anderen mathematischen Knebeleien zur Verfügung gestellt hat. Im Kollektiv habe sich in den vergangenen Jahren viel getan, wie Brigitte Forster-Heinlein betont: »Ich bin wirklich stolz darauf, was wir geleistet haben.«

UND DAS, OBWOHL das Mathe-Museum in Passau – anders als seine Pendants in anderen Städten – fast ohne Budget auskommen muss, Ausstellungsstücke also nicht ausgeliehen oder gar gekauft werden können. Grund zur Klage hat man deshalb nicht in Passau: Hier legen stattdessen die Studierenden selbst Hand an. Fünf der derzeit sieben Großexponate haben sie in Rahmen von Zulassungs- und Bachelorarbeiten gebaut. Dazu zählt der Lissajous-Automat von Linda Rank, der dank zweier schwerer Pendel Schwingungen visualisieren kann, der Benford-Kamm von Susanne Lack, mit dessen Hilfe nicht nur beobachtet werden kann, dass die Zahl 1 als führende Ziffer häufiger als alle anderen Zahlen auftritt, sondern mit dem auch Bilanzfälschungen aufgedeckt werden können; oder die Rotationskörper-Maschine von Katharina Hölzl, mit der sich im Handumdrehen dreidimensionale Körper erzeugen lassen.

»Das Material dafür habe ich den Studentinnen erstattet. Der Deal ist, dass die Modelle dafür im Mathe-Museum bleiben«, erklärt Brigitte Forster-Heinlein. Die Passauer Professorin hofft, dass die zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer irgendwann mit ihren Schulklassen zurückkommen, ihre Werke präsentieren und ein Stück mathematische Begeisterung weitergeben können.

Über Mathematik reden

Derzeit führt Thomas Fink, unterstützt von einem Team studentischer Mitarbeiter, die Gruppen durch das Mathe-Museum im Erdgeschoss des IM-Gebäudes, bis zu zwei Stunden verweilen sie in der Ausstellung. »Manchmal wartet schon der Bus, aber die Schülerinnen und Schüler wollen noch gar nicht gehen«, sagt er. Für ihn sind die Führungen eine willkommene Abwechslung zum Büroalltag. Der 28-Jährige ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fakultät für Informatik und Mathematik und arbeitet gerade an seiner Doktorarbeit. »Meistens legen die Schülerinnen und Schüler direkt los, aber gelegentlich braucht es Geduld und Einfühlungsvermögen, um sie zu motivieren. Aber es ist ein schönes Gefühl, wenn sie beginnen, die Aufgaben zu reflektieren und über Mathematik zu reden«, sagt er. »Das Verbalisieren ist wichtig. Denn im Unterricht lernt man meist nur die Anwendung von Methoden – wie Kochrezepte.«

EIN BESUCH IM Mathe-Museum macht freilich noch keine bessere Note. »Wir sind kein Nachhilfe-Institut«, hält Brigitte Forster-Heinlein fest. Aber die Schüler bekämen ein Gefühl für Mathematik. »Und vielleicht auch das Selbstbewusstsein zu sagen, dass etwas nicht gehen kann – wie das Formen eines Fußballs aus regelmäßigen Sechsecken.«

Getreu dem Motto des preußischen Baumeisters Karl Friedrich Schinkel »erst erfreuen – dann belehren« wolle das Mathe-Museum zunächst das Interesse der Gäste wecken. »Und wenn das Herz aufgegangen ist, dann können wir Wissen verbreiten«, sagt sie und lacht.

Professorin Dr. Brigitte Forster-Heinlein hat seit April 2012 die Professur für Angewandte Mathematik an der Universität Passau inne. Vorher forschte sie zuerst an der EPF Lausanne und dann an der Technischen Universität München. Parallel hierzu leitete sie am Helmholtz Zentrum München ihr Marie Curie Excellence Team »Mathematical Methods in Biological Image Analysis«.

Das Passauer Mathe-Museum

besteht aus einer öffentlichen Dauerausstellung, die im Foyer der Fakultät für Informatik und Mathematik (Innstraße 33) frei zugänglich ist, und Exponaten zum Anfassen in der Lernwerkstatt. Es ist für alle Interessierte offen, der Eintritt ist frei. Eine Führung in der Lernwerkstatt muss jedoch vorab per E-Mail (brigitte.forster@uni-passau.de) vereinbart werden. www.mathe-museum.uni-passau.de/



oben Brigitte Forster-Heinlein, Professorin für Angewandte Mathematik, hat das Mathe-Museum an der Universität Passau gegründet.

darunter Derzeit führt Thomas Fink, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fakultät für Informatik und Mathematik, die zahlreichen Gruppen durch die Ausstellung. Dabei erklärt er ihnen unter anderem die Großexponate, darunter den Benford-Kamm von Susanne Lack.

darunter Um das Mathe-Museum stetig zu erweitern, werden die Studierenden der Universität Passau selbst aktiv: Das Gummiband-Hyperboloid, das Thomas Fink hier erläutert, wurde von Katharina Hölzl gebaut.

unten Neben mathematischen Möbeln, Rechenmaschinen und Knobelrätseln können Besucher auch eine große Auswahl an Zauberwürfeln bewundern.

Artenvielfalt ist Nischenvielfalt – Biodiversität im Bayerischen Wald



Text: **Gerhard Haszprunar**

»Die ökologische Nische ist das Funktionsnegativ der Art« – so steht es in den Lehrbüchern der Biologie geschrieben, die jeder angehende Ökologe gelernt haben sollte. Als »Nische« bezeichnet man in der Ökologie daher all jene Faktoren, die mit den verschiedenen Funktionen von Organismen verbunden ist, irrelevant, ob es sich um Einzeller, Pflanzen, Pilze oder Tiere handelt. Nischen werden sowohl durch sogenannte abiotische Faktoren als auch durch andere Organismen in einem Ökosystem definiert: Einerseits also notwendige oder bevorzugte physikalische oder chemische Bedingungen wie etwa Temperatur, Feuchte oder Salzgehalt, aber auch andererseits Strukturen zum Siedeln wie etwa der Boden- oder Gesteinstyp. Organismische, biologische Faktoren sind beispielsweise Futterpflanzen oder Wirte, Wurzelsymbionten oder Schädlinge, Bestäuber oder Fressfeinde. Die Nische hat daher – anders als der Wortgebrauch in der Alltagssprache – nicht nur eine räumliche Dimension, sondern ist grundsätzlich dynamisch, nämlich funktionell zu verstehen. Oder anders ausgedrückt: Jede Art (Species) besetzt eine arteigene Nische, einen spezifischen »Beruf« oder eine »Rolle« in einem

Ökosystem. Überlappen sich (mehrere) ökologische Nischen verschiedener Arten, dann stehen diese Arten in Konkurrenz zueinander um die Ressourcen, sei es Licht und Nährstoff bei Pflanzen, Futter oder Nistplatz bei Tieren.

Die Anzahl an Nischen eines Habitats bzw. die damit zwangsläufig verbundene Erfassung der Biodiversität ist allerdings keineswegs eine rein theoretische Angelegenheit der Ökologie, sondern ganz im Gegenteil von essenzieller Bedeutung für das jeweilige Ökosystem: Je mehr Arten ähnliche Nischen besetzen, sich also in ihrem »Beruf« auch gegenseitig vertreten können, umso besser ist dieses Ökosystem gegen Störungen, äußere Einflüsse und Katastrophen geschützt. Oder mit anderen Worten: Artenvielfalt macht den Wald, das Feld, die Wiese, den See oder den Fluss gegen Krisen robust.

Die Krux an der Sache ist nun aber, dass sich insbesondere die tierische Artenvielfalt ganz generell und auch hier in Deutschland nicht aus jenen großen, auffälligen und bunten



rechts Noch unbestimmte Schlupfwespe
(Ichneumonidae, 3 mm) in einer Malaisefallenprobe.
Schlupfwespen gehören zu den häufigsten
parasitoiden Wespen im Bayerischen Wald.



links *Gnorimus nobilis* (Grüner Edelscharrkäfer, 15-18 mm) ist ein Vertreter der Rosenkäfer. Die metallische Farbe wird dabei durch Lichtreflexion an hauchdünnen Chitinlamellen verursacht. Die Larven sind Engerlingen (Maikäferlarven) sehr ähnlich, leben aber im Mulm der Baumhöhlen von Laubbäumen.

darunter Die Malaisefalle des Projektes auf einer sich nach Schädlingsbefall regenerierenden Lichtung im Nationalpark Bayerischer Wald.

darunter Langsam vermodernes Totholz ist eine wichtige Nische für viele Tierarten im Nationalpark Bayerischer Wald.

unten Keine Schmetterlingsraupe, sondern die Larve einer seltenen Blattwespen-Art, *Nematus fagi*, die gerade ein Buchenblatt (*Fagus sylvatica*) verspeist.



Arten zusammensetzt, welche die meisten Feldführer auflisten und abbilden: Nein, Zoodiversität besteht zu weit über 80% aus der Fraktion »klein, schwarz oder weiß und hässlich«: das Heer der kleinen Insekten (insbesondere Käfer, Fliegen, Mücken und Kleinwespen-Verwandte), Milben, oder die diversen Wurmgruppen. Diese Vielfalt und deren Veränderung präzise zu erfassen, ist ungemein zeitaufwändig und damit teuer, und erfordert insbesondere Spezialisten (»Artenkenner«) in nahezu jeder betroffenen Tiergruppe – die gibt es allerdings immer seltener.

Seit nunmehr fast acht Jahren geht die Zoologische Staatssammlung München (ZSM) im Rahmen einer globalen Initiative daher einen völlig neuen, hochgradig technisierten Weg der Arterfassung und -bestimmung: DNA-Barcoding ist das Zauberwort. Analog zum Vorgehen der Kriminalpolizei bei DNA-Spuren der Täter können durch Sequenzvergleich bestimmter, bei Tieren meist mitochondrialer Gene die Arten aller Tiergruppen sauber getrennt und damit bestimmt werden. Damit verlagert sich das Problem der Bestimmung von überlasteten Experten in die molekulargenetischen Labors der Wissenschaftler. Ein großer Vorteil: der genetische Fingerabdruck bleibt das ganze Leben unverändert, daher ist eine einmal erfasste artspezifische Gensequenz auch für Eier, Larven oder selbst Überreste derselben Tierart anwendbar. Die Empfindlichkeit der Methode erstaunt selbst die Experten immer wieder: So genügt beispielsweise 1 Liter Wasser aus einem Fischteich, um etwa den geschützten Fischotter oder aber den eingeschleppten Amerikanischen Nerz (Mink) nachzuweisen.

Die ZSM beherbergt als Forschungssammlung derzeit rund 25 Millionen zoologischer Objekte und gehört als Teilinstitution der Staatlichen Naturwissenschaftlichen Sammlungen Bayerns (SNSB) zu den weltweit größten naturkundlichen Sammlungen, die Schmetterlingssammlung der ZSM gilt mit über 11 Millionen Exemplaren sogar als die größte der Welt. Im Rahmen der Initiativen »Barcoding Fauna Bavarica« (BFB) und »German Barcode of Life« (GBOL) verfolgen die Münchener Forscher und ihre Kollegen das ehrgeizige Ziel, alle deutschen Tierarten genetisch zu erfassen und in einer Online-Bibliothek für alle Interessenten, also Amateure, Fachleute, aber auch etwa Behörden, weltweit zur Verfügung zu stellen.

Nachdem die Forscher der ZSM über Jahre hinweg eine genetische Bibliothek von über 17 000 bayerischen Tierarten angelegt hatten, schlug im Sommer dieses Jahres nun die Stunde der Wahrheit für die erste Breitband-Anwendung bzw. Auswertung der neuen Methode. Als Teil eines internationalen Insektenfang-Projekts (Global Malaise Programm, GMP) war bereits im Sommer 2012 im Nationalpark Bayerischer Wald eine sogenannte Malaise-Falle aufgestellt worden. Malaise-Fallen sind zeltartige Gebilde, die sich besonders gut zur Erfassung der Biodiversität kleiner, flugaktiver Insekten eignen. Während der nur fünf Monate dauernden Fangzeit wurden fast 30 000 Insekten gesammelt. Diese immense Zahl, deren Bestimmung nach klassischen Methoden viele Spezialisten viel Zeit gekostet hätte, konnte nun dank DNA-Barcoding nicht weniger als 2 530 Arten zugeordnet werden.

Diese große Artenfülle aus nur einer einzigen Falle in nur wenigen Monaten war zunächst ausgesprochen überraschend: In den bisherigen Langzeiterfassungen, das heißt über viele Jahre hinweg, wurden für den Nationalpark insgesamt erst 3 257 Insektenarten sicher nachgewiesen, Schätzungen sprachen von ca. 4 000 Arten. Es ist daher zu vermuten, dass der Nationalpark noch viele bisher nicht erfasste »Krümelmonster«, d. h. Kleintiere bis zu 2 mm Körperlänge, beherbergt. Die nunmehr nach oben korrigierten Schätzungen gehen derzeit von über 7 000 Insektenarten für den Nationalpark Bayerischer Wald aus. Diese unerwartet hohe Zahl an Arten stellt dem Nationalpark Bayerischer Wald ein hervorragendes Zeugnis aus: Nicht zu Unrecht gilt der Nationalpark als eines der 30 so genannten »Hotspots«, also Gebiete mit besonders hoher biologischer Vielfalt in Deutschland.



Viele Arten bedeuten viele Rollen bzw. Nischen und damit auch eine hohe Belastbarkeit des gesamten Ökosystems in Krisenzeiten: Hat man sich in früheren Jahren insbesondere bei Massenvermehrungen von Schädlingen größte Sorgen um »den Wald« gemacht, kann nun Entwarnung gegeben werden. Die hohe Artenvielfalt ist die beste Garantie, dass der Nationalpark Bayerischer Wald auch solche Krisen, aber auch den anstehenden Klimawandel gut bewältigen kann.

Das Ergebnis gibt auch jenen Stimmen Recht, die stets dafür plädiert hatten, auch bei dramatischen Ereignissen nicht künstlich in das System einzugreifen. Gerade Kleinkatastrophen und lokale Krisenereignisse schaffen kleinräumig eng begrenzte neuartige bzw. andere Lebensbedingungen als in der Umgebung, schaffen also neue Nischen. Es gilt auch der Umkehrschluss: je mehr ökologische Nischen, umso mehr Artenvielfalt.

Aber nicht nur die große Artenzahl überraschte Forscher wie Verantwortliche des Nationalparks: Knapp die Hälfte der durch die Genetik bestimmten Arten in der langen Liste aus dem Bayerischen Wald ist nur jeweils durch ein einziges Exemplar vertreten – sogenannte Singletons. Es gibt also weit mehr wirklich seltene Arten als bisher angenommen. Noch läuft die Auswertung und die Forscher der ZSM sind sich sicher, dass der Nationalpark auch noch völlig unentdeckten Kleintierarten ein Zuhause gibt.

Das Projekt »Malaisefalle Bayerischer Wald« zeigt auch mit aller Eindringlichkeit, dass das professionelle und wissenschaftlich begründete Sammeln selbst von sehr vielen Insekten keineswegs die Artenvielfalt bedroht. Gerade Insekten haben ganz



generell ein sehr hohes Vermehrungspotenzial, Artengefährdung in dieser Tiergruppe, zu der über 90% der einheimischen Fauna zählen, ist daher nahezu ausnahmslos durch die Beeinträchtigung, Störung oder gar Zerstörung ihrer Lebensräume bedingt. Mehr noch: Gerade Studien auf Sammelbasis, durch welche die entsprechenden Resultate wie bei der hier vorgestellten Untersuchung überprüfbar gehalten werden, sind unabdingbare Voraussetzungen für dauerhaftes Monitoring zur Dynamik der Artenvielfalt. Benötigt wird eine beleg- und überprüfbare Feststellung, welche Arten hinzugekommen oder verloren gegangen sind, bzw. wie sich die Häufigkeit von Arten bei unterschiedlichen Rahmenbedingungen (etwa das Sommerwetter oder die Schneelage) geändert hat.

Die neuen Methoden der Artenbestimmung ersetzen nun aber nicht die funktionelle »Nische« der taxonomischen Experten, ganz im Gegenteil: Gerade die nun vorzunehmende Erforschung der genauen Rolle der einzelnen Tierarten im Ökosystem Bayerischer Wald bedarf dieser Experten mehr als je zuvor. Hier sind die Ausbildungsinstitutionen wie Fachhochschulen und Universitäten, nicht minder aber die öffentliche Hand aller Ebenen durch die Bereitstellung entsprechender Stellen auch in Zukunft gefordert.

Professor Dr. Gerhard Haszprunar ist Lehrstuhlinhaber für Systematische Zoologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, Generaldirektor der Staatlichen Naturwissenschaftlichen Sammlungen Bayerns (SNSB) und Direktor der Zoologischen Staatssammlung München.



oben *Trachodes hispidus* (Schuppiger Totholzrüssler, 3-3,5 mm) gehört zur artenreichen Familie der Rüsselkäfer. Wie seine Larven lebt er an und in modrigen Stämmen und Totholz. Der flugunfähige Käfer ist häufig, wird aber aufgrund der geringen Größe oft übersehen.

darunter *Mymar pulchellum* (Zwergwespe): die Tiere sind so klein (Körperlänge 0,8 mm), dass sich für sie die Luft physikalisch verändert und sehr viel dichter wird. In diesem Fall wirken auch die feinen Haare wie echte, breite Flügel. Die Larven parasitieren in Eiern anderer Insekten.

daneben *Gaurotes virginea* (Blaubock, 10-12 mm) ist ebenfalls ein durch seine blauen Flügeldecken unverwechselbarer Bockkäfer. Die Larven leben in Fichten oder Kiefern.

darunter Arten aus dem Bayerischen Wald, die nicht jeder kennt: *Clytus arientis* (Widderbock, Wespenbock, 10-12 mm) ist ein auffälliger Bockkäfer, der die wehrhaften Wespen nachahmt (Mimikry). Wie alle Bockkäfer ist er in Deutschland geschützt. Seine Larven leben in trockenen Ästen von Laubhölzern.

linke Seite links Nicht alle sind »schwarz und hässlich«: Eine Erzwespe aus der Familie Pteromalidae, deren Larve in holzbewohnenden Käferlarven parasitiert.

daneben *Ablerus atomon* (Erzwespe, 1 mm): Die Larven parasitieren in Deckelschildläusen (Diaspididae). Schlupf- und Erzwespen übernehmen eine wichtige Funktion bei der Regulierung von Schädlingpopulationen.



ÜBERZEUGUNGSTÄTER UND TRÜFFELSCHWEINE

Ein Streifzug durch die unabhängige Verlagslandschaft in Bayern

Text: **Sebastian Zembo**

NATÜRLICH GAB ES sie schon vorher, aber vor gut zehn Jahren bewegten sich die unabhängigen Verlage schlagartig aus dem Windschatten der Publikumsverlage heraus. Etablierten Häusern wie Hanser, Suhrkamp und Rowohlt wurde ihr bislang unbestrittener Einfluss auf den Literaturbetrieb von den neuen Independent-Verlagen wie Blumenbar oder Kookbooks, Volland & Quist, Verbrecher Verlag abgespenstig gemacht. Die Kreativwirtschaft hält auch in der Buchbranche Einzug – und bekommt ein Forum: engagierte junge Verlage präsentieren sich auf den Buchmessen. Und wo sich anfangs viele zusammentaten, präsentiert sich nun ein Großteil am eigenen Stand und auf ganz individuelle Weise. Dank des Einsatzes der Kurt-Wolff-Stiftung firmiert das beliebte Veranstaltungsforum »Berliner Zimmer« auf der Leipziger Buchmesse nun unter dem Label »Die Unabhängigen«. Es gibt eine »Hotlist der unabhängigen Verlage«, einen »Indiebooks-Day«, einen Markt der unabhängigen Verlage und vieles mehr. Aber die Titel der sogenannten unabhängigen Verlage stürmen auch die großen Buchpreise: In den letzten Jahren stammen die PreisträgerInnen mit Melinda Nadj Abondij, Frank Witzel, Guntram Vesper, Ursula Krechel und vielen mehr zum großen Teil aus ihren Reihen. Die Independent Verlage sind inzwischen fester Bestandteil des Literaturbetriebs. Wo manch einstiger Vorreiter unter das vermeintlich schützende Dach eines Publikumsverlags geschlüpft ist (vgl. Blumenbar und Tropen), rücken doch immer wieder neue Verlage nach, bringen frischen Wind und einmal mehr die vielzitierte Vielfalt in die Buchbranche. Gut 120 unabhängige Verlage zählt die Kurt-Wolff-Stiftung hierzulande.

Doch mit dem rechtskräftigen sog. »VG-Wort-Urteil« aus dem Frühjahr des vergangenen Jahres, das die Verlage zu einer Rückzahlung der anteiligen Einnahmen aus den Bibliotheks- und Kopiergerätnutzungen verpflichtete, erfuhr gerade dieses Segment der Buchbranche eine gravierende Bedrohung. Gerade für die kleinen Verlage ist die Rückzahlungsaufforderung – zum Teil in fünfstelliger Höhe – existenzgefährdend. Für nicht wenige ist hier der Schritt in die Insolvenz nicht mehr weit. Grundsätzlich treibt dieses Urteil einen Keil in das bis dato auf Konsens basierende Verhältnis zwischen Verlag und Autoren, dass die erwirtschafteten Gelder anteilig auch an den Verlag ausgezahlt werden. Folglich stellt es die Wertschätzung für das, was Verlage zum Erscheinen eines Buches – von der Entwicklung der Projektidee, über das Lektorat, die Herstellung, das Marketing und den Vertrieb – grundlegend beitragen, in Frage und damit ihre Existenzberechtigung. Alarmierende Aufrufe und Appelle gegen diese Entwicklung, von der letzten Endes niemand anders als die Internetkonzerne Google und Amazon profitieren würden, folgten von Seiten engagierter VerlegerInnen wie Britta Jürs und Jörg Sundermeier ebenso wie von den AutorInnen selbst. Die damit in Gang gesetzte Debatte blieb nicht ohne Wirkung: Karenzfristen wurden diskutiert, ein kollektives Verrechnungsverfahren, das es den AutorInnen ermöglicht, die auf den Ausschüttungsansprüchen basierenden Rückzahlungen an die Verlage abzutreten, wurde

rechts und unten
Die edition fünf verlegt internationale Autorinnen.



»Wir verlegen Autorinnen, die wir vermisst haben, bekannte und unbekannte, vergessene und wiederentdeckte, Klassikerinnen und Debütantinnen, die wichtige Texte zur Tradition weiblichen Schreibens beitragen.«

Silke Weniger

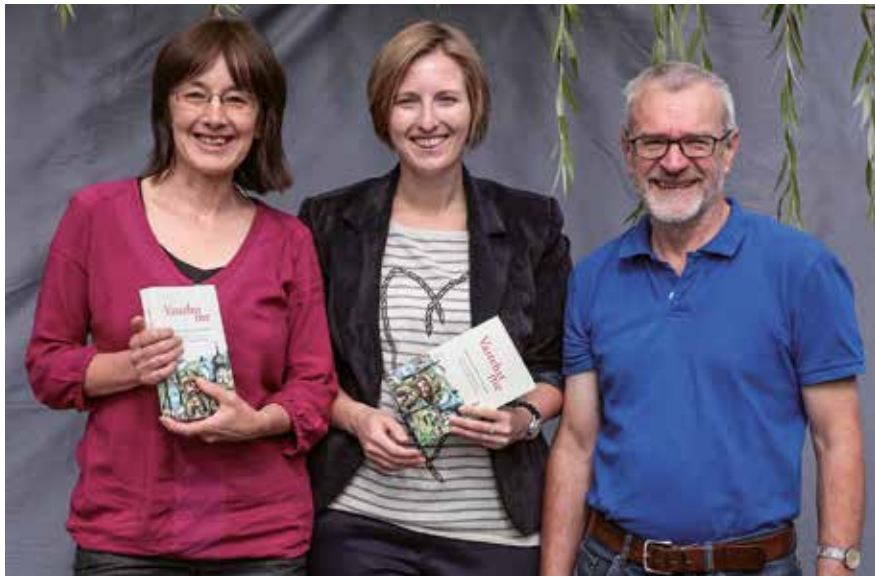


unten Der Horncastle Verlag realisiert Bücher über Kunst, Kultur und Musik, die zum Teil mit Jugendlichen erarbeitet werden. Hier zwei Publikationen für Erwachsene.

»Als kleiner unabhängiger Verlag habe ich die Möglichkeit, idealistische Titel zu verlegen. Unsere Nische ist klein, aber fein, und sie zu besetzen erfordert ein Denken außerhalb des großen Marktes.«

Mona Horncastle

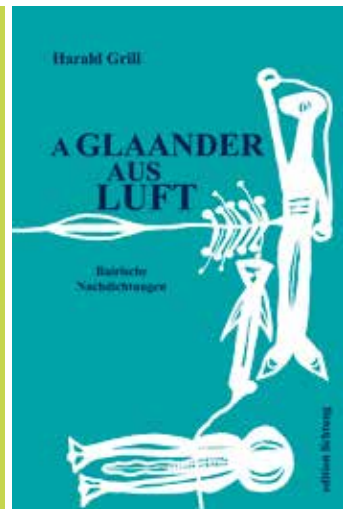




»Die Verleger kleiner unabhängiger Verlage kennen die Szene genau, sind innerhalb dieser Szene gut vernetzt und bekommen mit, wenn sich Neues tut.«

Kristina Pöschl

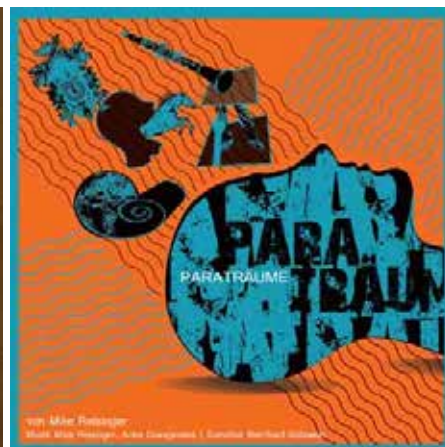
oben Die Verlegerinnen Eva Bauernfeind und Kristina Pöschl mit Hubert Ettl, dem Verlagsgründer.
rechts Aktuelle Titel des Lichtung Verlags. Das Programm des anspruchsvollen bayerischen Provinzverlags umfasst zeitgenössische bayerische Literatur.



»Wenn einem kein Zwang zur Quantität im Nacken sitzt, kann man sich den Luxus leisten, sein ganzes Augenmerk auf die Qualität zu legen.«

Dieter Lohr

rechts Im LohrBär Verlag werden Hörbücher gemacht, die sich auf das konzentrieren, was sie vom geschriebenen Buch unterscheidet: verschiedene Stimmen, Klangfarben, Geräusche.



auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung der VG-Wort beschlossen. Dies verschafft den betroffenen Verlagen vorerst eine Atempause. Parallel wird jedoch weiter über Hilfsmodelle für in Not geratene Verlage diskutiert. Womöglich wird einmal mehr die Forderung nach grundsätzlicher staatlicher Unterstützung für Verlage laut – Modelle hierfür gibt es in Österreich, Frankreich und der Schweiz. Anders als dort gibt es auch hierzulande und speziell in Bayern bereits eine punktgenaue und dezidierte Förderung für Verlage. Sie erfolgt in Form des Bayerischen Kleinverlagspreises und ist explizit eine Auszeichnung für qualitätsvolle Programme, die unabhängige Verlage immer wieder hervorbringen. Als Verleger des unabhängigen Mixtvision Verlags, Mitglied des Vorstand des Börsenvereins / Landesverband Bayern und als glücklicher erster Träger des bayerischen Kleinverlagspreises möchte ich meinen Gastbeitrag in aviso als Gelegenheit nutzen, einen Einblick in die Praxis der Kleinverlage zu geben – und unaufdringlich und trotzdem unüberhörbar die Bedeutung der engagierten Arbeit zahlreicher VerlegerkollegInnen hervorzuheben. Alle scheinen ein Entdecker-Gen in sich zu tragen, das sie immer wieder antreibt, nach unbekannten Talenten, neuen Themen, vergessenen AutorInnen zu suchen.

Kleinverlage setzen Trends

Wie sehr die kleinen Verlage mit ihren inhaltlichen Ausrichtungen oftmals am Puls der Zeit arbeiten oder sogar diesem voraus, zeigt beispielsweise die Geschichte des 1990 in München gegründeten A1 Verlags. Mit sicherem Gespür für die wegweisenden literarischen Strömungen setzte Verleger Albert Völkman auf AutorInnen, die sich nach ihrer Emigration als Nicht-Muttersprachler für das Deutsche als Schreibsprache entschieden haben. Was einst eine Nische war, ist heute das Epizentrum der Programme literarischer Publikumsverlage: ob Luchterhand, Hanser oder Suhrkamp – sie alle führen die einst als »MigrationsautorInnen« bezeichneten SchriftstellerInnen, die heute die Impulsgeber der Gegenwartsliteratur sind, in ihren Programmen. Doch es waren die kleinen und unabhängigen Verlage (neben A1 z. B. auch Jung & Jung oder Rotbuch), die als Trend-Scouts und Talentschmieden fungierten und die Debüts heute namhafter Autoren wie z. B. Feridun Zaimoglu oder Sherko Fatah herausbrachten. Jenseits des Mainstreams und der oftmals engen Strukturen großer Verlage konnten sie ihre exzeptionelle Prosa verfassen, sich ausprobieren und vorwärtsschreiben.

DIESE VERLEGERISCHE FREIHEIT weiß auch der diesjährige Träger des bayerischen Kleinverlagspreises, Dieter Lohr, zu schätzen: »Wenn einem kein Zwang zur Quantität im Nacken sitzt, kann man sich den Luxus leisten, sein ganzes Augenmerk auf die Qualität zu legen.... Je kleiner der Verlag, ... desto geringer ist der Bestseller-Druck, und desto freier ist man, zu verlegen, was man für richtig oder wichtig oder einfach nur für schön hält.« Mit seinem 2004 in Regensburg gegründeten LOhrBär-Verlag ist er sowohl inhaltlich als auch akustisch auf regionale Hörbücher spezialisiert und bringt es fertig, mehrere ganz im bairischen Dialekt gesprochene Hörspiele

zu vertreiben, »... unabhängig davon, ob sich ein Millionenpublikum drauf stürzen wird oder »nur« eine Handvoll Liebhaber oder Avantgardisten.«

Sie wissen, was sie tun

Angesichts der oftmals sehr eng kalkulierten wirtschaftlichen Tragfähigkeit mancher Kleinverlage könnte man auf die Idee kommen, verlegerische Blauäugigkeit zu bescheinigen. Doch dieser Vermutung muss widersprochen werden: Der Spagat zwischen dem Bekenntnis zu den Inhalten und der damit eingehenden größeren Risikobereitschaft, was die ökonomischen Seiten betrifft, ist den KleinverlegerInnen durchaus bewusst. So entscheidet auch Silke Weniger, Geschäftsführerin des kleinen literarischen Verlags edition 5, der sich auf Werke internationaler Autorinnen spezialisiert hat, manchmal, wie sie sagt »... gegen jede geschäftsmäßige Vernunft.« Und wird gerade dafür belohnt. »Bücher wie Anne Gerréas großartiger Roman »Sphinx« würden es nicht auf den deutschen Markt schaffen, wenn nicht ein kleiner Verlag sein ästhetisches und aktuelles gesellschaftliches Potential entdeckt hätte. Dieser Roman erregte bei seinem Erscheinen in Frankreich vor dreißig Jahren große Aufmerksamkeit und blieb aufgrund seiner besonderen Konstruktion bis 2016 unübersetzt. Heute begeistert es die deutschen Feuilletons.«

DER PREIS FÜR EINEN BAYERISCHEN KLEINVERLAG

Der Bayerische Staatsminister für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst vergibt seit 2009 einen Preis für einen bayerischen Kleinverlag (dotiert mit 7500 Euro). Der Preis würdigt die Leistungen bayerischer Verlegerinnen und Verleger, die auf dem Buchmarkt mit qualitativollen Programmen und eigenen gestalterischen Profilen ihrer kleinen und unabhängigen Verlage die Verlagslandschaft wesentlich bereichern. Bewerben können sich Verlage mit einem Jahresumsatz bis ca. 1 Mio. Euro, die ihren Sitz in Bayern haben.

Bisher ausgezeichnet:

2009 mixtvision Verlag, München
 2010 lichtung verlag, Viechtach
 2011 edition fünf, Gräfelfing
 2012 starfruit publications, Nürnberg
 2013 Horncastle Verlag, München
 2014 Volk Verlag, München
 2015 Sieveking Verlag, München
 2016 LOhrBär-Verlag, Regensburg



Erfolgsrezept der kleinen unabhängigen Verlage ist die klare inhaltliche Ausrichtung und der Fokus auf besondere Themen. Diese resultieren oftmals aus den spezifischen Interessen und fachlichen Herkunftsrichtungen der VerlegerInnen, über die Caroline Sieveking sagt: »Wir haben alle spezifische Biografien und Lebenswege in unterschiedlichsten Sparten, die uns an diese Position gebracht haben und uns für ganz unterschiedliche Themen und Projekte brennen lassen.« In ihrem eigenen Fall ist es das Kunstbuch, das sie in ihrem Verlag in einzigartiger Qualität produziert.

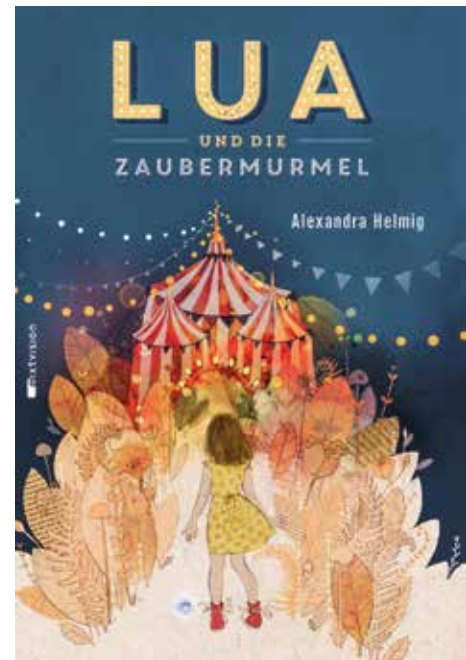
KLAREN VISIONEN DER MacherInnen, die Fähigkeit des Querdenkens gegen den Mainstream und der unmittelbare, intensive Kontakt zu AutorInnen schaffen eine klare inhaltliche Akzentuierung; sorgfältiges Arbeiten – sei es im Lektorat oder in der Herstellung – bringen Qualitätsprodukte hervor, die sich vom massenproduzierten Mainstream abheben.

Der lichtung Verlag, von Hubert Ettl vor über zwei Jahrzehnten gegründet und seit 2014 vom VerlegerInnen-Duo Eva Bauernfeind und Kristina Pöschl geführt, arbeitet seit über zwei Jahrzehnten unter diesen Prämissen und gilt als Plattform für anspruchsvolle Literatur aus Ostbayern schlechthin. Verlegt werden Romane, Erzählungen, Lyrikbände in Hochsprache oder auf Bairisch, Fotobände und Sachbücher zu zeitgeschichtlichen Themen. »Die Verleger kleiner unabhängiger Verlag sind Experten auf ihrem Gebiet: Sie kennen die Szene genau, sind innerhalb dieser Szene gut vernetzt und bekommen mit, wenn sich Neues tut«, sagen sie.

EBENFALLS EIN »alter Hase« unter den bayerischen Kleinverlegern ist der Volk Verlag, der seit 1997 unermüdlich seinem Motto »Lust auf Bayern« folgt. Die dreibändige Ausgabe »München-Boazn« ist wohl der attraktivste Kneipenführer, den diese Stadt zu bieten hat. Und ohne die Aufzeichnungen von Else Behrend-Rosenfeld, um nur ein weiteres Beispiel aus dem umfangreichen Programm zu nennen, wäre die Dokumentation jüdischer Geschichte in München um einiges ärmer. Die ganze Palette von E bis U glaubhaft zu vermitteln, versteht Verleger Michael Volk hervorragend und folgt damit konsequent seiner Überzeugung: »Unabhängige Verlage müssen kontinuierlich ihr Profil schärfen und ihre Kompetenz untermauern, und fahnden demzufolge beständig nach neuen Inhalten.«

Exzeptionell in ihrer Ausrichtung und damit auf Erfolgskurs ist auch Mona Horncastle mit ihrem gleichnamigen Verlag – mit ihren Kunstbüchern für Kinder, die zum Teil aus den von ihr zudem initiierten Bildungsprojekten hervorgehen, hat sie ihren Platz in der bayerischen Verlagslandschaft gefunden: »Als kleiner unabhängiger Verlag habe ich die Möglichkeit, idealistische Titel zu verlegen... unsere Nische ist klein, aber fein, und sie zu besetzen erfordert ein Denken außerhalb des großen Marktes.« Mit ihrem Ansatz und ihrer intensiven Autorenbetreuung ist Mona Horncastle auch für AutorInnen wie Manuela von Perfall interessant, die ihre Kunst-Krimi-Reihe für Kinder ab 2017 im Horncastle Verlag publizieren

rechts Mixtvision will mit einem unkonventionellen Bilder-, Kinder-, und Jugendbuchprogramm Menschen neugierig machen auf die Welt und auf sich selbst.



wird. Auch der starfruit publications Verlag hat mit Katrin Röggla, Dietmar Dath oder Gerhard Falckner AutorInnen im Programm, die einerseits bei großen Verlagen wie S. Fischer oder Piper veröffentlichen, aber andererseits offenbar für ihre Texte noch ein zweites, weniger kommerzielles Standbein brauchen. Das kann Verleger Manfred Rothenberger ihnen bieten, der die »Nische unabhängiger Verlag nicht als Flucht- oder Schmollwinkel, sondern als Chance und Herausforderung« begreift. Wie seine MitstreiterInnen profitiert er von den schnelleren Realisierungsmöglichkeiten in kleinen Verlagen. »Ohne das Schielen auf schnelle Rendite ist bei unabhängigen Verlage der Weg zwischen der Begeisterung für eine Buchidee und deren Realisierung ziemlich kurz. Wo in großen Verlagen in der Regel Marketingspezialisten, Markt-auguren und Renditeerwartungen über das Verlagsprogramm entscheiden, ist bei unabhängigen Verlagen nur eine einzige Instanz dafür verantwortlich: das (selten von Vernunft gesteuerte) Herz des Verlegers bzw. der Verlegerin.«

DAS KALKULIEREN MIT geringeren Stückzahlen ist in der Tat eine der Stärken kleiner Verlage, die sie im täglichen Arbeiten schneller, entscheidungsfreudiger und mutiger für Projekte sein lassen, die plötzlich eine Dringlichkeit haben (z. B. die im Peter Kirchheim Verlag erschienene und von Fridolin Schley herausgegebene »Fremd«-Anthologie).

Der Kampf um die Sichtbarkeit

In der quantitativen Überschaubarkeit liegt für die kleinen Verlage einerseits die Chance, mit einem geringeren finanziellen Risiko zu kalkulieren, andererseits liegt darin mithin



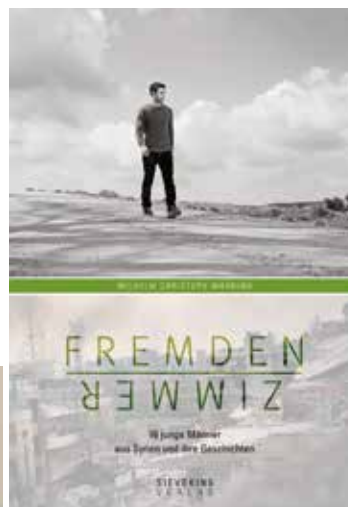
*»Wir wünschen uns,
Menschen zu bewegen, ihre
Sinne wachzukitzeln für
das, was sie berührt und um
uns herum geschieht.«*

Sebastian Zembol

*»Wir haben alle spezifische Bio-
graphien und Lebenswege in unter-
schiedlichsten Sparten, die uns an
diese Position gebracht haben
und uns für ganz unterschiedliche
Themen und Projekte brennen*

Caroline Sieveking

lassen.«



oben Der Sieveking Verlag entwickelt hochwertige Kunstbücher zu den
Themen Kunst, Fotografie, Jazz und Kulturgeschichte.

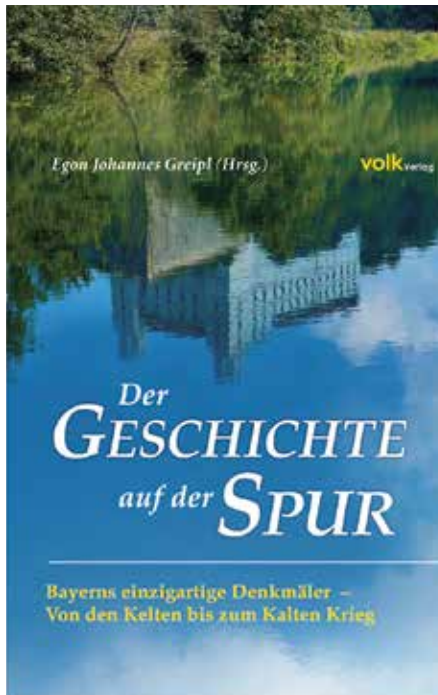
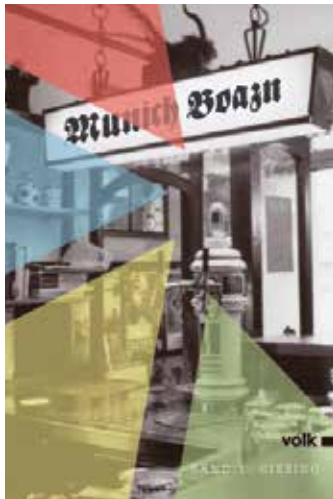


»Die Nische unabhängiger
Verlage ist kein Flucht-
oder Schmollwinkel, sondern
Chance und Heraus-
forderung.«

Manfred Rothenberger



rechts und unten Der Volk Verlag macht
Lust auf Bayern – mit Sachliteratur zu bayerischen
und Münchner Themen.



»Unabhängige Verlage müssen kontinuierlich
ihr Profil schärfen und ihre Kompetenz
untermauern, und fahnden demzufolge be-
ständig nach neuen Inhalten.«

Michael Volk

links und unten Starfruit publications präsentiert außergewöhnliche Formen der Zusammenarbeit zwischen zeitgenössischen Autoren und Künstlern.

links Zeichnung von Nanne Meyer aus dem Band Peter Waterhouse/Nanne Meyer: »Die Auswandernden«.



auch die Ursache des immer wieder zitierten Problems der Sichtbarkeit. Um diese zu erlangen, ist eine gewisse Anzahl an Büchern pro Jahr notwendig. Doch auch wenn diese gegeben ist, kommen kleine Verlage mit ihren Programmen oftmals gar nicht erst in die Regale der großen Buchhandelsketten. Umso wichtiger ist das Verhältnis zu den kleinen Buchhandlungen, die genauer hinschauen, deren Sortiment von den GeschäftsinhaberInnen persönlich sorgfältig zusammengestellt wird. Aber auch für sie ist die Luft nach wie vor dünn und die Platzierung marktgängiger amerikanischer Bestsellertitel in den vordersten Reihen oftmals überlebenswichtig. Grundsätzlich können auch sie sich der Hochgeschwindigkeit, mit der der Buchmarkt sich selbst antreibt, nicht entziehen. Die Präsenz eines Buches im Handel, der Zeitraum, in dem ein Buch in aller Munde und damit auf allen Kauflisten steht, wird immer kürzer.

GRUNDSÄTZLICH IST DIE Entwicklung des Buches vom Leitmedium zum Liebhaberstück nicht aufzuhalten. Das Lesen von Büchern oder von Zeitungen ist, wie auch das Ansehen von Filmen, schon lange keine zentrale und mehrheitlich ausgeübte Freizeitbeschäftigung mehr. Die »alten« Buch-, Film- und Zeitungswelten haben Konkurrenz bekommen, die auf den Endgeräten permanent abrufbar sind und das in einer Zeit, in der Freizeit mit zum rarsten Gut überhaupt geworden ist. Die Möglichkeiten zur Unterhaltung und Zer-

streuung steigen bei gleichzeitiger Abnahme arbeitsfreier Zeit. Wie und wo kann das Buch seinen Stellenwert behaupten oder neu definieren? Und seine Zielgruppen finden?

Umso wichtiger ist der Schulterschluss zwischen kleinen unabhängigen Verlagen und kleinen unabhängig geführten Buchhandlungen. Öffentlichkeitswirksame Aktionen, Kampagnen, Vernetzungsaktivitäten, Anregungen, Austausch und Kritik sind überlebenswichtige Strategien. Zeichen der Anerkennung von außen sind an dieser Stelle buchstäblich Gold wert – und zwar nicht nur in monetärer Hinsicht. Auszeichnungen wie der Preis für bayerische Kleinverlage, den fast alle hier genannten Verlage erhalten haben oder bundesweit – auf Seiten des Buchhandels – der Deutsche Buchhandelspreis (mit seinen mehrfach vergebenen Kategorien insgesamt in Höhe von 1. Mio. Euro), den die Kurt-Wolff-Stiftung durch ihr unermüdliches Engagement mit initiiert hat, liefern nicht nur den finanziellen Zuschuss, der oftmals so dringend nötig ist, um weiterzumachen. Mehr noch trägt der symbolische Wert und die damit verbundene Publicity mit nachhaltiger Wirkkraft zum Weiterbestehen und zur Verankerung in der literaturaffinen Öffentlichkeit bei. Kultur ist heute mehr denn je nur im Plural denkbar. Preise und Prämien dieser Art würden diejenigen, die mit Verve, Eigensinn, Phantasie und an der Grenze der Selbstausschöpfung zu diesem Pluralismus beitragen.

UNSER MOTTO BEI Mixtvision lautet »Weiter. Erzählen«. Mit unserem Bilder-, Kinder-, und Jugendbuchprogramm wollen wir Menschen neugierig machen auf die Welt und auf sich selbst. Wir wünschen uns, Menschen zu bewegen, ihre Sinne wachzukitzeln für das, was sie berührt und das, was um uns herum geschieht. Mit immer neuen und unkonventionellen Buchprojekten, wie z. B. mit der poetischen textlosen Bilderbuchreihe »Erzählbilder«; dem Mitmach-»Kein-Buch«, das gerade NichtleserInnen anspricht und Kinder und Jugendliche mit einer aufwändig gestalteten Website an ihrem Aufenthaltsort – dem Netz – abholt, wollen wir vor allem den Spaß am Lesen wecken. Darüber hinaus wagt Mixtvision immer wieder die Verknüpfung mit den anderen Medien, aber nur, wenn es inhaltlich Sinn ergibt. Mit den Bereichen Film und Digital denken wir einzelne Themen cross- und transmedial weiter, denn gute Geschichten kennen weder Grenzen von Genres noch von Plattformen.

Die Liebe zum Inhalt, die Begeisterung für jedes Detail sowie die Lust am Ausloten von Grenzen, das sind im Kern die Elemente, die alle Kleinverlage verbinden. Wir alle machen Bücher, die bewegen, überraschen, herausfordern oder einfach nur begeistern. Hierfür ist die Nische der perfekte Ort, ein Ort mit außerordentlichem Potenzial und fantastischen Möglichkeiten, allen Hindernissen zum Trotz.

Sebastian Zembol gründete nach seiner Karriere als Sportredakteur bei Sendern wie SAT 1, Premiere und TM 3 und als Entwicklungsleiter des Internetportals Sport 1 im Jahr 2004 den Mixtvision Verlag, den er seither als geschäftsführender Gesellschafter leitet.



oben Archäologische Feldforschung – die Doktorandin der Graduiertenschule »Ferne Welten« (LMU) Samar Shammas bei einer Grabung in Tell Sakkar (Syrien).

»Kleine Fächer« vor großen Herausforderungen?

ZUR SITUATION EINES BEREICHS DER GEISTESWISSENSCHAFTEN

Text: **Martin Hose**

DER »SCHEINRIESE« GEHÖRT zu den eindrucklichsten Schöpfungen in Michael Endes Kinderbuch »Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer«. Denn dessen aus der Ferne riesenhafte Erscheinung schrumpft, je näher man ihm kommt; aus nächster Nähe ist er schließlich ein freundlicher Herr normaler Größe. In Übertragung dieser interessanten Vorstellung von scheinbarer und realer Größe ist man versucht, einen großen Teil der sogenannten »Kleinen Fächer« als »Scheinzwerge« zu bezeichnen. Denn je näher man ihnen kommt, als desto größer erweisen sie sich.

»Kleine Fächer«: Dieser Begriff verdankt sich der Entwicklung des deutschen Hochschulwesens in den 1960er Jahren, als an den rapide wachsenden Studierendenzahlen nicht alle universitären Disziplinen gleichmäßig partizipierten, sondern einige Fächer wie etwa die Germanistik oder die Erziehungswissenschaften enorme Zuwächse zu verzeichnen

hatten, andere dagegen, etwa die Ägyptologie oder Gräzistik, im Status quo verharren. Die damit entstehende Differenzierung bildete sich beim Ausbau des Universitätssystems in zweierlei Hinsicht ab. Zum einen stieg auch die Zahl der Lehrenden in den nun sogenannten »Massenfächern«, zum anderen wurden an den in den 1960-er und 1970-er Jahren neugegründeten Hochschulen in der Regel nur je einige wenige der »Kleinen Fächer« etabliert.

DIE LAGE DER Kleinen Fächer wird seit längerem vom deutschen Wissenschaftssystem beobachtet. Bereits 1974/5 publizierte der Deutsche Hochschulverband eine zweibändige »Struktur- und Funktionsanalyse« der Kleinen Fächer an den deutschen Hochschulen. Von 2007 bis 2012 beobachtete und analysierte eine u. a. vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte »Arbeitsstelle Kleine Fächer« an der Universität Potsdam die Situation dieser Disziplinen;

seit 2012 wird diese Arbeit von einer entsprechenden Arbeitsstelle an der Universität Mainz fortgesetzt. Diese beiden Arbeitsstellen haben eine stattliche Reihe von Untersuchungen und Analysen publiziert (greifbar auf der Mainzer Homepage: www.kleinefaecher.de), durch die eine stabile Arbeitsdefinition, was ein kleines Fach sei, vorliegt. Ferner ist durch Erhebungen eine Art von »Kartierung« vorgenommen, an welchen universitären Standorten welche Kleinen Fächer mit welcher Personalausstattung vertreten sind. Auf diese Ergebnisse greife ich im Folgenden (dankbar) immer wieder zurück.

Was ein »Kleines Fach« ausmacht

Im Begriff »Kleines Fach« ist evidenterweise die Quantität das zentrale Kriterium der Definition: dieser Begriff bezeichnet an Hochschulen angesiedelte Disziplinen, die rein formal dadurch bestimmt sind, dass sie mit wenigen Professuren (d. h. höchstens drei an zudem nicht mehr als zwei Standorten) ausgestattet sind und/oder nicht an allen Universitäten betrieben werden. Unter »Fach« wird dabei ein »eigenständiges« wissenschaftliches Gebiet verstanden. Eigenständigkeit liegt, so die Arbeitsdefinition, dann vor, wenn ein solches Gebiet sich selbst als Fach versteht, es für dieses Gebiet entsprechend denominierte Professuren gibt, ein eigenständiges Qualifikationsprofil, an dem sich der jeweilige Fach- »Nachwuchs« orientiert, entwickelt ist und entsprechende Fachgesellschaften und Fachzeitschriften existieren.

DERARTIG AUFGEFASSTE Kleine Fächer finden sich daher in nahezu allen wissenschaftlichen Bereichen, in Geistes- und Sozialwissenschaften, in den Wirtschaftswissenschaften und in den Natur- und Ingenieurwissenschaften. Zudem liegt in dieser Form der Definition auch etwas von einer »Momentaufnahme«. Denn aufgrund der sachadäquaten Dynamik des Wissenschaftsbetriebs entstehen kontinuierlich neue Disziplinen, die zunächst quantitativ klein sind, aber expandieren können. So war, um ein Beispiel aus den Naturwissenschaften zu benutzen, die Bioinformatik 1997 (für dieses Jahr hat die Potsdamer Arbeitsstelle die erste Übersicht vorgelegt) klärlieh ein Kleines Fach, das an vier Universitäten gelehrt wurde und insgesamt über sechs Professuren verfügte. 2015 steht dagegen die Bioinformatik mit insgesamt 43 Professuren an 27 Universitäten auf dem Sprung, die Einstufung als Kleines Fach hinter sich zu lassen.

Insgesamt, dies haben die Potsdamer und Mainzer Erhebungen ergeben, scheint die Gesamtzahl der Professuren in den Kleinen Fächer mit etwa 2000 Stellen (davon mehr als 320 in Bayern) seit 1997 stabil. Die Verteilung der Kleinen Fächer über die wissenschaftlichen Großbereiche ist indes ungleichmäßig. Von den mehr als 100 durch die »Kartierung« ermittelten Disziplinen gehören mehr als 80 % zu den Geistes- und Kulturwissenschaften. Ferner sind unterschiedliche Entwicklungen in den jeweiligen Großbereichen, denen

die Fächer jeweils angehören, zu erkennen: Während in den Sozialwissenschaften und in den Naturwissenschaften zwischen 1997 und 2015 die Kleinen Fächer zusammengekommen um etwa 100 Professuren gewachsen sind, verlor im gleichen Zeitraum allein der Bereich der Alten Sprachen und Kulturen 40 Professuren (von insgesamt 200).

Unentbehrlich für die ganzheitliche Erforschung der Welt

Dass gerade in Geistes- und Kulturwissenschaften Kleine Fächer so zahlreich sind (und näher besehen das Gros dieses Wissenschaftsfeldes darstellen), ist – auf den ersten Blick paradox – im Prinzip Ausdruck des wissenschaftlichen Fortschritts in diesem Bereich. Diese Fächer haben sich nämlich im 19. und 20. Jahrhundert zu einem erheblichen Teil als notwendige Spezialisierungen aus zunächst wenigen größeren und undifferenzierten Feldern entwickelt: So etablierten sich etwa Lusitanistik und Rumänistik als Teilgebiete der Romanistik, so differenzierte sich in verschiedenen Etappen die Geschichtswissenschaft aus einer »Universalgeschichte« in größere und kleinere Einheiten, auf der einen Seite etwa in die große Zeitgeschichte oder Geschichte des 19. Jahrhunderts, auf der anderen Seite in kleinere Fachgebiete wie Alte Geschichte, Technikgeschichte usw. Ein anderes Segment der Kleinen Fächer entstand durch die buchstäbliche oder metaphorisch zu verstehende »Entdeckung« neuer Gegenstände für Forschung, die zur universitären Institutionalisierung von etwa der durch Grabungen und Materialfunde in Vorderasien begründeten Assyriologie oder Hethitologie (oft gemeinsam als Altorientalistik bezeichnet) auf der einen, von Fächern wie Austronesistik oder Koreanistik, die auf ein wachsendes Interesse an diesen Regionen und Kulturen gründen, auf der anderen Seite führten. Systematisch betrachtet, füllen diese Kleinen Fächer gleichsam die Lücken zwischen den großen Disziplinen im Projekt einer holistischen Erforschung der Welt, die sowohl dia- wie synchron angelegt ist. Kleine Fächer, so muss man hieraus schließen, sind prinzipiell unentbehrliche Bestandteile einer allgemeinen Wissenschaft, die ein ganzheitliches Verständnis der Welt zum Ziel hat. Insofern sind die Verluste an Professuren in diesem Wissenschaftsbereich durchaus keine Petitesse, die man mit der Einstufung der betreffenden Disziplinen als »Orchideenfächer« – mit der Insinuation, sie seien hübsch, aber nutzlos – verharmlosen könnte.

NUN MAG MAN sich mit der Feststellung beruhigen, dass ungeachtet der proportional hohen Verluste der geistes- und kulturwissenschaftlichen Kleinen Fächer wenigstens – so jedenfalls nach Ausweis der Erhebungen – noch kein Fach wirklich ganz gestrichen worden ist. Kann es nicht für den deutschen Universitätsraum ausreichend sein, wenn eine Disziplin überhaupt noch ein- oder zweimal vertreten ist? Eine solche Überlegung übersieht einerseits eine besondere Dimension der Kleinen Fächer in den Geistes- und Kultur-

wissenschaften: ihre interdisziplinäre Leistungsfähigkeit, andererseits die für eine erfolgreiche Nachwuchsförderung – die für die Weiterführung eines Faches unbedingt erforderlich ist – erforderlichen Rahmenbedingungen. Beide Gesichtspunkte seien am Bereich der Altertumswissenschaften im Folgenden erläutert.

Folgen der Bologna-Reformen

An den deutschen Universitäten ist über Jahrzehnte mit einem vergleichsweise minimalen personellen Aufwand durch- aus erfolgreich Lehre und Forschung in den Kleinen Fächern betrieben worden. Waren doch die althergebrachten Magister-Studiengänge mit all den Freiheiten ihrer Gestaltung durch das Lehrdeputat, das sich aus einer Professur und gegebenenfalls einer Assistentenstelle ergab, gut studierbar. Die in der Regel nicht zahlreichen Studierenden erfuhren in Pro- und Hauptseminaren, die durch Übungen ergänzt wurden, eine intensive Ausbildung; Vorlesungen zu wechselnden Themen gaben die erforderlichen Überblicke über größere Bereiche des jeweiligen Fachs. Zudem bot die übliche, nicht strikt reglementierte Dauer eines Magisterstudiums die notwendige Zeit gerade für den Erwerb der für das jeweilige Fach wichtigen Sprachen – der überwiegende Teil der geisteswissenschaftlichen Kleinen Fächer stellt hier hohe Anforderungen. So ist in der Altorientalistik Kenntnis nicht nur von Akkadisch, der Verkehrs-Sprache der Babylonier und Assyrer, sondern auch von Sumerisch, der ältesten überlieferten Sprache der Menschheit (in Mesopotamien vom 3. bis zum frühen 2. Jahrtausend v. Chr. in Gebrauch), von Hethitisch sowie in bestimmten Bereichen von Ugaritisch, Phönizisch und Altaramäisch, Hurritisch und Urartäisch, Elamisch oder Altpersisch erforderlich.

DIE UMSTELLUNG AUF die konsekutiv strukturierten Bachelor- und Master-Studiengänge bedeutete gerade für Kleine Fächer, dass die vorhandene Lehrkapazität vielerorts nicht mehr für eigenständige Fach-Bachelor und Fach-Master ausreichte. Denn nunmehr muss die Lehre ›konsekutiv‹ aufgebaut werden, d. h. ein mehr oder weniger genau festgelegtes Lehrprogramm ist Semester für Semester durchzuführen, die Studierenden werden dabei in ›Kohorten‹ (bereits der Begriff führt auf Zahlen, die in den Kleinen Fächern in der Regel unerreichbar sind), d. h. nach erstem, zweiten und drittem Studienjahr gesondert, unterrichtet. Ein Fach benötigt daher genügend Lehrkapazität (= Lehrende), um das Programm aller drei Jahre (und entsprechend zusätzlich beider Jahre des Masterprogramms) parallel anbieten zu können. In der Altorientalistik hat dies dazu geführt, dass nur noch an fünf von zwölf Standorten das Gebiet als Hauptfach in einem entsprechenden Studiengang studiert werden kann, an den übrigen Standorten in Kombination mit etwa Ägyptologie, Hebraistik, Vorderasiatischer Archäologie oder anderen altertumswissenschaftlichen Fächern in Komposit-Studiengängen in BA oder/und MA gelehrt wird. Zudem ist die Zeit für den Erwerb der Sprachkenntnisse reglementiert und in der Regel reduziert. Dies heißt, dass es

schwieriger geworden ist, mit dem Fachstudium den wissenschaftlichen Nachwuchs auf das Qualifikations-Niveau zu bringen, auf dem frühere Generationen mit der eigenen wissenschaftlichen Arbeit (in der Regel die Promotion) beginnen konnten.

Interdisziplinarität zuungunsten von disziplinärer Kompetenz

Dies betrifft natürlich nicht nur die Altorientalistik, sondern alle Kleinen Fächer, von denen die meisten durch die Anforderungen der neuen Studiengänge gezwungen sind, ihre traditionellen Ausbildungsprofile mehr oder minder weit aufzugeben und ihre Fachausbildung in Lehrverbünde mit anderen, zumeist auch Kleinen Fächern, zu verlagern. Die dabei erreichten Abschlüsse und Kompetenzen sind – dies ist der Gewinn – zwar deutlich interdisziplinärer aufgebaut als bei den alten Magister-Studiengängen, doch ist die jeweilige disziplinäre Kompetenz notwendigerweise reduziert.

ZUGLEICH – UND DIES ist gravierender – bedeutet jeder Verlust einer Fach-Professur einen Verlust an Zukunftsperspektive für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Im Extremfall – der möglicherweise derzeit am Beispiel des Faches Christlicher Orient (gegenwärtig nur noch an der Universität Halle-Wittenberg vorhanden) studiert werden kann – hat ein Fach nur noch zwei Professuren oder sogar nur eine einzige Professur in Deutschland. Ist diese Professur besetzt, gibt es u. U. für Jahrzehnte keine Chance für den Fachnachwuchs, in Deutschland eine feste Stelle zu erhalten. Dass sich eine solche Aussicht nicht günstig auf die Rekrutierung begabter junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für ein Fach auswirkt, bedarf keiner Erläuterung. Fast zwangsläufig führt diese Konstellation zu einem Glücksspiel, wird tatsächlich eine der raren Professuren eines Kleinen Faches frei: Es ist fast nur glücklicher Zufall, wenn dann punktgenau eine überzeugende Besetzung möglich ist. Im häufigeren Fall sind die Bewerberlagen klein und bedürfen entsprechender Findigkeit von Seiten der Berufungskommissionen, um ein halbwegs vertretbares Ergebnis zu erreichen.

Diese Krise, die die neuen Studiengänge für die altertumswissenschaftlichen Kleinen Fächer bedeuten, ist auch deswegen nicht unerheblich, weil die deutschen Universitäten gerade in diesen Fächern international recht erfolgreich agiert haben und noch agieren und ihre Absolventen auf dem anglo-amerikanischen Stellenmarkt aufgrund ihrer gediegenen Ausbildung (einschließlich der Sprachkompetenzen) gute Chancen hatten. Mir liegen hierzu keine aktuellen Untersuchungen vor, doch scheint es, dass der Anteil etwa deutscher Altphilologen in Großbritannien höher ist als je zuvor, deutsche Klassische Archäologen oder Indologen in den USA keine Seltenheit darstellen. Im Umkehrschluss heißt das leider auch, dass deutsche Universitäten nicht darauf rechnen dürfen, in diesen Kleinen Fächern (in den Kleinen Fächern, die ein natürliches ›Stammland‹ aufweisen, das das Fach pflegt – man denke an

etwa an Skandinavistik oder Baltistik – ist die Konstellation natürlich anders), bricht dort die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses ein, Professuren durch internationale Bewerber leicht besetzen zu können.

Neue Wege der Kooperation

In den altertumswissenschaftlichen Kleinen Fächern gibt es vielerorts eine seit längerem praktizierte organisatorische und auch wissenschaftliche Kooperation. So ist etwa in den neuen Bundesländern bei der Reorganisation vieler Universitäten darauf Wert gelegt worden, größere altertumswissenschaftliche Institute zu schaffen. So wurden etwa in Halle, Jena, Rostock und Greifswald Alte Geschichte, Klassische Archäologie, Latinistik und Gräzistik miteinander verbunden. Dies hatte durchaus positive Folgen für die Konzeption von Studiengängen, für die jeweils gemeinsame Fachbibliothek und auch gemeinsame Forschungsvorhaben. Auf anderer Seite – dies ist am ›Schicksal‹ des Instituts für Altertumswissenschaften in Greifswald zu erkennen – kann dann bereits die Streichung einer einzigen Professur (in der Greifswald war es die Klassische Archäologie) den Anfang vom Ende des gesamten Instituts bedeuten.

AN ANDEREN STANDORTEN haben sich die Altertumswissenschaften (wie übrigens auch andere Felder der Kleinen Fächer) zu fakultätsübergreifenden Zentren zusammengeschlossen, die als gemeinsame Plattformen einerseits der inneruniversitären Profilbildung, andererseits der Förderung von gemeinsamen Forschungsprojekten dienen. Betrachtet man als Gradmesser für die Wirksamkeit dieser Maßnahme die Exzellenz-Initiative, so fällt auf, dass gerade die Kleinen Fächer hier durchaus Erfolge verbuchen konnten: In der letzten Runde dieses Wettbewerbs 2012 konnten sich zwei maßgeblich von den Kleinen Fächern getragene geisteswissenschaftliche Cluster behaupten: ›Topoi – Die Formation und Transformation von Raum und Wissen in den antiken Kulturen‹ (gemeinsam von FU und HU Berlin getragen) und ›Asien und Europa im globalen Kontext: Die Dynamik der Transkulturalität‹ (Universität Heidelberg). Noch deutlicher wird die Leistungsfähigkeit der Kleinen Fächer in der sog. ›ersten Förderlinie‹, in der insgesamt 45 Graduiertenschulen bewilligt wurden. 11 dieser Schulen können dem Bereich der Geisteswissenschaften zugerechnet werden. Von diesen werden immerhin sechs Schulen von den Kleinen Fächern getragen. Oder mit Blick auf Bayern: Von den hier insgesamt 9 erfolgreichen Anträgen dieser Förderlinie stammen fünf aus den Natur- und Lebenswissenschaften, einer aus dem Bereich der Sozialwissenschaften. Die verbleibenden drei Anträge wurden von Vertretern der Kleinen Fächer vorgelegt: die ›Bayreuther Internationale Graduiertenschule für Afrikastudien‹, die ›Graduiertenschule für Ost- und Südosteuropastudien‹, die gemeinsam von der LMU und der Universität Regensburg getragen werden, und ›Ferne Welten: Altertumswissenschaftliches Kolleg München‹, das an der LMU angesiedelt ist.

Man kann diesen Erfolg der Kleinen Fächer als ein klares Argument für ihre Bedeutung und ihr Potenzial, überzeugende interdisziplinäre Forschungs- und Qualifikationsprogramme zu entwickeln, sehen. Dass gerade besondere Chancen und Perspektiven zwischen den (vermeintlich) großen Disziplinen für neue Ideen – auch zu alten Kulturen und Texten – verborgen sind, könnte ein wichtiges Argument für Erhalt und Pflege der Kleinen Fächer sein.



oben Das Seminar als Ort der wissenschaftlichen Diskussion – Vertiefungsseminar Griechisch an der LMU.
darunter Archäologie als Mittlerin zwischen Geistes- und Naturwissenschaften – Professor Dr. R. Gebhard (Archäologische Staatssammlung München) mit Doktoranden aus Basel, Berlin und München im Labor.

Professor Dr. Martin Hose lehrt Griechische Philologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Seit 2001 ist er Ordentliches Mitglied der bayerischen Akademie der Wissenschaften, von 2007 bis 2015 war er Vorsitzender des Senats der LMU und Stellvertretender Vorsitzender des Hochschulrats. Seit 2012 ist er Sprecher der Graduate School ›Distant Worlds‹.

Die Kleinen Fächer: Ein Überblick
 Ein Verzeichnis der Kleinen Fächer und ihrer Universitätsstandorte in Deutschland bietet die Arbeitsstelle Kleine Fächer auf der Website www.kleinefaecher.de



Was hören wir, wenn es still ist?

Handeln abseits des Mainstreams

Text: **Serafine Lindemann**

WENN WIR DIE Welt auf das reduzieren, was die begrenzte Aufnahmefähigkeit unserer Sinne uns täglich sehen oder hören lässt, entgehen uns Erfahrungen und Erlebnisse, die wir vielleicht – unbewusst oder bewusst – schon immer vermisst haben. Wir wissen und spüren ja, dass die Vielfalt der Welt unser Leben nur selten erreicht. Soweit so gut. In der Regel aber ist unsere Aufmerksamkeit nur auf das gerichtet, was uns quasi vor die Füße fällt, wir agieren zielgerichtet. Wenn wir aber von der »Zielgrade« abweichen und einen anderen Weg einschlagen, was erwartet uns dann? Was hören wir, wenn es vermeintlich still ist?

In einer Zeit, in der wir permanent Geräuschen, Nachrichten, Werbung, immer schneller werdenden Abläufen ausgesetzt sind, steigert sich – zumindest für Anspruchsvolle – der Mehrwert von Ereignissen, die abseits gesellschaftlicher Mainstreams stattfinden und nicht kurzatmigen »Eventisierungen« unterworfen sind. Dinge, Aktionen und Zustände, die erst auf den zweiten, dritten oder gar vierten Blick wahrgenommen werden, haben dabei bereits ihre subtile Wirkung auf uns im alltäglichen Leben entfaltet. Denken wir nur an die vielen sozialen, bürgerschaftlichen und ökologischen Engagements oder interkulturellen Gemeinschaftsprojekte,

die bereits in vielen Städten und ländlichen Regionen Wirklichkeit sind. Aber auch die Mikrowelt mit ihren phantastischen Wesen und Formen belegt, wie viele Parallelwelten um uns herum existieren. Sie alle sind Kleinodien, die es gilt, bewusst zu machen, zu pflegen und zu erhalten, denn sie sind Lebensgrundlage, schaffen Identifikationsmöglichkeiten, stärken Authentizität und Toleranz als Basis für ein lebendiges Miteinander. So vermitteln beispielsweise Kulturschaffende, Forscher, NGOs oder Ehrenamtliche in ihren Werken bzw. Taten ein gemeinsames soziales Gewissen und weisen auf politische, gesellschaftliche und umweltrelevante Themen hin, die bestenfalls ein Gefühl der Verantwortung erzeugen.

DAS INTERESSE VIELER Künstler, die gleich Trüffeljägern Verborgenes aufspüren und sich ihm inhaltlich verschreiben, gilt nicht nur einer Ästhetik der Darstellung. Ihre Kunstformate leben aus dem Prozesshaften, sie konstruieren Situationen, intervenieren in das Alltagsgeschehen, sie hinterlassen individuelle Erfahrungen und Erinnerungen. Solche Kunst macht den öffentlichen Raum zur Bühne und lässt Grenzen verschwimmen, die allzu oft zwischen Kunst und »Realität« gezogen werden.

Mit dem Gletscher telefonieren

Klangkünstler Kalle Laar (Krailling und Wien) geht es darum, akustische Wirksamkeiten auszuloten, um, nach Jahren des Debattierens auf politischer und gesellschaftlicher Ebene, aktuelle Themenbereiche wie Klimawandel, anstehende Weichenstellungen im Umgang mit unserer Umwelt oder gemeinschaftliche Wandlungsprozesse für jeden »erlebar« zu machen. Ausgehend von der Erkenntnis, dass unsere Empfindungen in Bezug auf die uns ständig und aggressiv umgebende Bilderwelt weitgehend beherrschbar sind, hingegen die Emotionen, die Klänge und Töne in uns hervorrufen, unser Gehirn und (Unter-)Bewusstsein unmittelbar erreichen, entstand die interaktive Reihe »Call me«. Öffentlich zugängliche Telefonnummern auf trashig gestalteten Visitenkarten bieten den direkten Draht zu Repräsentanten mächtiger Akteure wie Ministerien, Kraftwerken, Konzernen und Behörden (»Klima und Hotline«), aber auch zu schmelzenden Gletschern (»Calling the Glacier«) oder zu neuen Insektenarten mit bislang bei uns unbekannten Krankheitserregern (»Mosquito«). Wir hören Geräusche von Naturphänomenen, die durch die globale Erwärmung verursacht wurden, andererseits wird uns das direkte Gespräch mit Menschen überall auf dieser Welt ermöglicht, um über unsere »Angst vor dem postfossilen Zeitalter« zu sprechen.

DAS ERSTE PROJEKT aus dieser Serie wurde 2007 auf der Biennale in Venedig vorgestellt und feiert dieses Jahr sein 10-jähriges Bestehen: »Calling the Glacier« ist die weltweit einzige direkte telefonische Verbindung mit einem Gletscher. Ein Mikrofon vor Ort überträgt die Geräusche aus der Natur direkt und unbearbeitet an den Anrufer. Man hört fließendes Wasser unterschiedlicher Intensität, gelegentliches Knacken und andere Klänge, die ein lebender Gletscher den Jahreszeiten folgend von sich gibt. Wenn man sich entscheidet, die Nummer des Gletschers auf seinem Telefon zu wählen, wird man dort sein, in Echtzeit, jederzeit, von überall. Nicht die

linke Seite Landart im Altvatergebirge/Jeseníky: Hier haben die tschechischen Künstler REZ und Michal Mihalčík an Stelle der zerstörten Kirche eine Skulptur mit Durchblick auf die Landschaft geschaffen, wo ehemals die Ortschaft Grenzdorf/Hraničky lag.

rechte Seite Das Projekt »Calling the Glacier« von Klangkünstler Kalle Laar.

sensationelle Berichterstattung über fremde ferne Welten oder die Übertragung von Informationen stehen im Vordergrund, sondern der persönliche Bezug zu einem Geschehen, das uns alle betrifft. Aus Erfahrung wissen wir, dass diese Visitenkarten nicht gleich wieder entsorgt werden. Im Gegenteil. Man behält sie in der Brieftasche oder legt sie auf den Schreibtisch, und irgendwann greift man zum Telefon.

Unbekannte Flecken auf der Landkarte

Historische Ereignisse, aktuelle soziale und politische Tendenzen oder länderübergreifende Begegnungsräume sind bekanntlich ideale Rahmen für künstlerische Arbeit. Besonders spannend aber wird es, wenn der Aktionsort in einer Region liegt, die einst eine zentrale Rolle in der mitteleuropäischen Geschichte spielte, heute aber – vor allem für die jüngere Generation hierzulande – ein gänzlich unbekannter Flecken auf der Landkarte ist. Spannend deswegen, da die Projektrecherchen in einer solchen Art von Nische häufig ungeahnte persönliche Bezüge und Vernetzungen oder gar familiäre Wurzeln offen legen. Die 2016 gegründete und langfristig angelegte Reihe »Im Zentrum – Jeseníky/Altvater Festival für Kunst, Literatur und Musik« ist so ein Projekt. Ausgehend von einst blühenden, heute aber in der Bedeutungslosigkeit versunkenen Ortschaften im ehemaligen Österreichisch-Schlesien beleuchten deutsche und tschechische KünstlerInnen, SchriftstellerInnen und MusikerInnen die Grenzregion und ihre Historie mit Blick in die Zukunft.





links Tschechische Künstlerinnen und Künstler in der Georgs-Halle/Tančírna bei Javorník/Jauernig bei der Auftaktveranstaltung »Im Zentrum«.

von links nach rechts

Der Liedermacher Petr Linhart, der Autor Jaroslav Rudiš bei seiner Simultanlesung auf Deutsch und Tschechisch, darunter Konzert mit Jaromir99, Lukáš Morávek und Almea.



rechts Kateřina Tučková schreibt an einem Roman über die Nonnen, die in der Tschechoslowakei in Bíla Voda/Weißwasser inhaftiert waren. Dort wurde jetzt ein Museum eingerichtet.

unten Workshops des Festivals »Im Zentrum« in der Georgs-Halle.

darunter Frank Sauer führt seine Lyrik-Musik-Performance »Vom Schlesischen Lachs, oda a Fischla zum neibeißa...« mit Kindern in der Musikschule Vidnava/Weidenau auf.



IN FOLGE DER Enteignung und Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung dieser heutigen Grenzgebiete Tschechiens mit dem nahezu kompletten Austausch der BewohnerInnen durch die Neuansiedlung von Menschen unterschiedlicher Herkunft nach 1946 ging ein großer Teil der kulturellen Identität und auch des Wissens über diese jahrhundertlang gewachsene Nachbarschaft von Deutschen und Tschechen im Land verloren. Die Auswirkungen von Verlust der Heimat und damit auch der eigenen Identität sind über Generationen hinweg bis in die Gegenwart in Familien spürbar – sowohl bei den Vertriebenen als auch bei den Tschechen.

Ähnliche Nachrichten über nicht endende Migrationsströme konfrontieren uns auch heute rund um die Uhr und führen uns die Fragilität eines gesellschaftlichen Miteinanders in der Europäischen Gemeinschaft einschließlich des einhergehenden Erstarkens neo-nationalistischer Parteien deutlich vor Augen. »Wie definieren wir uns« wird wieder zur drängenden Frage für jedermann diesseits und jenseits von Grenzen – eine Frage, die gleichermaßen Erinnerung und Mahnung impliziert.

Eine Landschaft im Zentrum Europas

Die Auftaktveranstaltung zu »Im Zentrum« brachte 16 KünstlerInnen aus Tschechien und Deutschland zusammen, u. a. Ivan Kafka, Jaroslav Rudiš, Jaromir 99, Petr Linhart, Lukáš Morávek, Almea, Lucia Dellefant, Kalle Laar, Anton Petz und Frank Sauer. Die dreitägige Begegnung war von lebendigem Austausch erfüllt, Konzepte entstanden, die künftig Orientierung auch für Reisende bieten können. Die Schriftstellerin Kateřina Tučková sprach im Nachhinein sogar von der heilenden Kraft der Kunst, etwa in der Veranstaltung von Frank Sauer, der die Erzählung einer noch lebenden Zeitzeugin in ein Lied im schlesischen Dialekt transformierte und mit Kindern der Musikschule Vidnava/Weidenau aufführte. Laut Tučková wurde für das emotional berührte Publikum unmittelbar erfahrbar, wie wichtig solche Fragmente der verlorenen Geschichte für die heute dort Lebenden sind und wie zentral die Rolle, die Kunst und Kultur bei der Rekonstruktion von Erinnerung spielen.



rechts
Sebastian Weises
Fotocollagen
sind Schnittstellen
zwischen Vergan-
genheit sudetendeut-
schen Lebens und
der Folgegenerationen
in Deutschland.
daneben Die Künstle-
rin Lucia Dellefant
will eine partizipative
Schatzsuche
»Park der Zukunft«
entwerfen –
ein Labyrinth führt zu
dem Wort »Mut«.



DER PARK IN Vlčice/Wildschütz bei Javorník/Jauernig
aus dem 18. Jahrhundert, seit Kriegsende brachliegend, soll
jetzt unter Einbeziehung historischer Pläne wieder für die
Öffentlichkeit attraktiv gemacht werden. Die Festivalreihe
»Im Zentrum« setzt hier an und lädt deutsche und tsche-
chische KünstlerInnen ein, dieses weitgehend verwilderte
Gelände wieder »zum Leben zu erwecken«.



links In Zálesí/Waldeck existierte bis 1989 die katholische
St.-Barbara-Kirche, die aufgrund der Entscheidung
der damaligen Stadtverwaltung Javorník/Jauernig (mit Zu-
stimmung des Pfarrers) wie so viele andere Kirchen
wegen ihres schlechten und ungepflegten Zustands in die
Luft gesprengt wurde. An exakt demselben Platz, wo
einst das Gotteshaus stand, wird das Bild bzw. die Vorstel-
lung dieses Ortes für Gebet und Hoffnung durch die
Video-Musik-Performance »Rites de passage« der Münch-
ner Künstlerin Manuela Hartel wieder entstehen. Die
Performerin schwingt in das nicht mehr vorhandene Kirchen-
schiff hinein und wieder heraus. Was Grenzen sind,
waren oder sein könnten, alles kommt in Fluss.

darunter »Wir/die Anderen« nennt Anton Petz seine Serie
kleiner figuraler Bilder mit Textelementen, die aus der
aktuellen Beobachtung und Auseinandersetzung mit der
Geschichte entstehen wird. Mit der Nutzung öffentlicher
Plakatwände interveniert er in das Alltagsgeschehen
und verwebt subtil Vergangenheit mit Gegenwärtigen.





links oben Eine Frau beim täglichen Wasserholen zur Versorgung der Familie in Eritrea.
rechts und Mitte Aufstellung und Einsatz des CloudFisher im Antiatlasgebirge in Marokko – erstmalig erhalten die Einwohner (Nebel)Wasser aus dem Hahn.
unten Schulkinder um einen Brunnen in Eritrea.



Persönliche Engagements ohne Schlagzeilen

Zu den versteckten Kleinodien in unserer Gesellschaft zählen zweifelsohne die vielen couragierten Initiativen und Projekte, die, ohne große Schlagzeilen zu produzieren, nachhaltig für verbesserte Lebensqualität und für das Funktionieren unseres sensiblen Ökosystems sorgen.

WERFEN WIR BEISPIELSWEISE ein Licht auf die WasserStiftung und ihr Team, in dem sich engagierte Menschen zusammengefunden haben, die bei aller Unterschiedlichkeit eine Vision eint: Zu einem lebenswerten Dasein, auf das alle Menschen gleichermaßen einen Anspruch haben, gehören die Versorgung mit Wasser, ein einfacher Zugang zu Trinkwasser sowie der Erhalt der biologischen Vielfalt und nachhaltiger Klimaschutz. Mit Brunnen, Quellfassungen, Eselverteilungen, sanitären Versorgung, Bildungsmaßnahmen und Nebelfängern trägt die kleine, in Ebenhausen ansässige Stiftung nicht nur zur Verbesserung der Lebensbedingungen insgesamt bei – in zwei Einsatzgebieten, Äthiopien und Eritrea, bekämpft sie mit solchen Engagements möglicherweise auch Fluchtursachen.

Zu ihren herausragenden Projekten zur Trinkwassergewinnung zählen die Entwicklung und der Einsatz des CloudFisher. Inspiriert durch den sogenannten Kopfstandkäfer, der mit seiner eigenen Körperoberfläche Wasser aus den vom Atlantik in die Wüste ziehenden Nebelschwaden gewinnt, entwerfen Forscher dreidimensionale Textilflächen aus Kunststofffasern. Zwischen zwei im Boden verankerte sechs Meter hohe Stangen gespannt fangen sie den Nebel auf und lassen die Wassertröpfchen über Auffangrinnen in Zisternen laufen. Nebelfänger werden seit Jahren für die Trinkwasserversorgung eingesetzt. Im Auftrag der WasserStiftung und angetrieben von persönlicher Überzeugung und Schaffenskraft gelang es aber dem Münchner Industriedesigner Peter Trautwein, das System technisch weitreichend zu verbessern und den Wasserertrag deutlich zu erhöhen. Nach der zweijährigen erfolgreichen Testphase im AntiAtlas-Gebirge in Marokko, die von der Technischen Universität München unterstützt wurde, wird in dem Gebiet nun auf 1590 m² weltweit der ertragreichste Nebelkollektorpark mit dem CloudFisher errichtet, der laut Trautwein »Vorbildcharakter für andere wasserarme Regionen auf der ganzen Welt haben soll«.

BIS 2018 KÖNNEN insgesamt 14 Dörfer im AntiAtlasgebirge mit sauberem Trinkwasser aus Nebel versorgt werden – begleitet von Bildungsmaßnahmen, die vor allem Frauen und deren Kindern zugutekommen. Die betroffene Region grenzt an die Sahara und zählt wegen ihres semiariden Klimas zu den

trockensten Gebieten Marokkos. Hier leben indigene Berber Gruppen von Subsistenzwirtschaft: Bienenzucht, vereinzelt Weizenanbau, Gerste, Ziegen, Hühner. Zur Verbesserung der Lebensumstände versuchen die Männer in der Stadt Arbeit zu finden. In Folge werden über viele Monate im Jahr die Dörfer nur von Frauen, ihren Kindern und alten Menschen bewohnt. Die Verbesserung der Nutzwasser- und Trinkwasserversorgung ist dringend notwendig. Das Regenwasser, das in kleinen Hauszisternen aufgefangen wird, dient der Viehtränke und zum Kochen. Doch reicht es oft nicht aus, und täglich müssen lange Wegstrecken von Mädchen und Frauen bis ins Tal zurückgelegt werden, um dort kommunales Brunnenwasser zu kaufen. Die neue CloudFisher-Anlage liefert für ca. 660 Frauen, Kinder und alte Menschen und für eine Schule Trinkwasser sowie Wasser für den landwirtschaftlichen Anbau und ca. 7000 Nutztiere. Das gewonnene Nebelwasser hat Trinkwasserqualität nach WHO-Standard. Vier Zisternen am Berg garantieren die Wasserversorgung bis weit in die Trockenzeit. Dank der Nebelkollektoren können bis 18 l Wasser pro Tag pro Familienmitglied konstant zur Verfügung stehen. Wofür die Familie das Wasser verwendet, das sie nicht für den Hausbedarf braucht, bleibt ihr überlassen: für die Viehtränke oder für die Bewässerung von kleinen Anbauflächen. Durch die verbesserte Wassersituation und der damit verbundenen neuen Erwerbsmöglichkeiten kehren einige Männer bereits wieder zurück in ihre Dörfer.

WELCHES FAZIT ZIEHEN wir aus dem Querschnitt von Beispielen, die die Bedeutung von Handeln abseits des Mainstreams beschreiben? Konkrete Lösungen für große Probleme können durch genaue Beobachtung von Mikrobereichen oder auch in Nischen gefunden oder zumindest erprobt werden. Kunst, Wissenschaft und Technologie sind Felder, deren Grenzen längst aufgehoben sind und in denen Beobachtung und Experiment wesentliche Methoden sind. Hier, jenseits der Schlagzeilen, finden Pionierleistungen statt, die zu gesellschaftlichen Innovationen und Lebensqualität führen. Freilich bedarf es Mut, sich der Einfühlung und Entschleunigung zu bedienen.

Dr. Serafine Lindemann engagiert sich seit 1989 als selbstständige Kuratorin für ein internationales und experimentelles Kunst- und Kulturprogramm mit den Themenkomplexen Wasser, kulturelle Identitäten und gesellschaftliche Wandlungsprozesse. 2009 Gründungsmitglied des Vereins pilotraum01. Seit 2014 Mitarbeit bei der WasserStiftung.

Zum Weiterlesen

www.artcircolo.de
www.imzentrum.eu
www.pilotraum01.org
www.wasserstiftung.de/www.aqualonis.de



AVISO EINKEHR

GUTSGASTHOF ANDRES IN PETTSTADT

Text: **Annette Faber**

WER SICH VON dem befremdlichen Namen »Haßberge« nicht abschrecken lässt, findet im Norden Bayerns einen Naturpark mit pastoraler Landschaft, vom Massentourismus noch unentdeckt. Sucht man dort – rund um Kirchlauter – nach den »Heiligen Ländern«, findet sich alsbald ein Paradies – zumindest kulinarisch.

Im winzigen Weiler Pettstadt betreibt Familie Andres in der 13. Generation (genauer: seit 1690) einen Gasthof wie aus dem Bilderbuch, Bier wurde hier seit 1839 gebraut und sicher schon damals Brotzeiten dazu gereicht. Am idyllischen Weiher steht das liebevoll restaurierte Wirtshaus, um 1750 erbaut. Hier stimmt jedes Detail bis hin zu den charmanten Punkten, die das Fachwerk der Fassade fröhlich begleiten und in den Gaststuben die inneren Werte der Möblierung aus den 1920er Jahren auf- und weiterleben lassen. Auch der moderne, gläserne Pavillon-Anbau von 2002 fügt sich harmonisch in den Gutshof ein.

GENAUSO AUSGEWOGEN UND stimmig ist die Karte, die Bernd Andres in den letzten Jahren immer weiter ausgefeilt hat. Seit 2000 Mitglied bei Slowfood kocht man in Pettstadt nicht nur frisch, sondern regional und saisonal. So weit möglich, wird hier alles selbst gemacht: vom Sauerteigbrot, über die sämigen Saucen, zu diversen Würsten und Sülzen. Alles was man aus Äpfeln und anderem Obst der eigenen Streuobst-

wiesen machen kann, verarbeitet Seniorchef Georg Andres zu Saft, Wein, Most, edlen Bränden und Likören – in über 50 Sorten! Den Rest verarbeitet Mutter Elfriede zu köstlichen Hefekuchen, letzterer gern lauwarm serviert und verführerisch duftend, erstere auch zum Mitnehmen in schönen Flaschen und fast alle preisgekrönt.

SELBSTVERSTÄNDLICH KOMMT DAS Fleisch von den umliegenden Höfen und den heimischen Wäldern; die 400 Karpfen aus dem Weiher hinterm Haus haben den kürzesten Weg, quasi nur einen Karpfensprung bis in den Kochtopf und sind in den Monaten mit »r« immer frisch. Bei den Beilagen überrascht Bernd Andres mit traditionellem Gemüse, das vielerorts leider von den Speisekarten verschwunden ist: Pastinaken, Mangold und Schwarzwurzel sind hier keine Unbekannten mit Fragezeichen, sondern regionale Köstlichkeiten im neuen Gewand und kulinarische Erkundungen der besonderen Art.

Im kleinen schattigen Biergarten oder am Kachelofen sollte man es sich so richtig gut gehen lassen: Gleich ob man nur auf eine zünftige Brotzeit vorbei kommt oder abendfüllend einem der liebevoll komponierten Menüs die Ehre gibt – es schmeckt immer beeindruckend lecker. Die frischen Zutaten und das gute Händchen des jungen Kochs haben auch in jahrelangen selbstlosen Selbstversuchen der Autorin noch nie die leiseste Kritik aufkommen lassen. Legendar sind die – natürlich frän-



kischen – Enten und Göger aus dem Bratrohr, die man allerdings vorbestellen muss und dem Gasthof Andres unter Insidern den Namen »Enten-Pettstadt« eingebracht haben.

Die wunderbar entspannte Atmosphäre drinnen und draußen, gepaart mit gekonntem Ambiente, vor allem aber die handgemachte Regionalküche haben den Ruf des Gutsgasthofs von diesem verschwiegenen Ende der Welt bis an das andere, laute und aufgeregte getragen: Immer wieder ist hier auch ein Mann zu Gast, der sich in Hollywood einen großen Namen gemacht hat, der lieber hinter der Kamera steht und nicht davor, also das wirklich Wichtige sieht und sich in den beschaulichen Haßbergen vom Lärm der Glamourwelt erholt.

FAMILIE ANDRES HAT endlich auch ein drängendes Problem ihrer Gäste gelöst, die sich auf der Speisekarte nicht entscheiden können oder die berühmte Ente zu spät bestellt haben. »Einfach hier bleiben« ist die Devise. Seit Sommer 2016 ergänzen 14 schöne Gästezimmer im ehemaligen Stall gleich nebenan die gemütlichen Ferienwohnungen, die bisher meist schon ausgebucht waren, wenn man sich zu einem Kurzurlaub in Pettstadt niederlassen wollte. Hier lässt sich's vortrefflich übernachten, die gar nicht so heiligen Länder in den gar nicht so hässlichen Bergen erkunden und am nächsten Tag wieder an den köstlich gedeckten Tisch im Gutsgasthof setzen – dem Himmel der Franken kommt das dann schon ziemlich nah.

Dr. Annette Faber ist Leiterin des Referats für Baudenkmalpflege in Ober- und Unterfranken am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in Schloss Seehof.

Wegbeschreibung

Von der A70 Bamberg-Schweinfurt die Ausfahrt Ebelsbach nehmen, Richtung Kirchlauter durch die Haßberge, von dort nach Pettstadt; alternativ von Bamberg auf der B 279 über Baunach nach Rentweinsdorf, dort Richtung Kirchlauter abbiegen und bis Pettstadt weiterfahren – oder: noch 2 Kilometer zu Fuß!

Umgebung

Übernachtungen bietet auch die denkmalgeschützte Bramberger Mühle, ca. 9 Kilometer entfernt und von Sabine Andres und ihrem Mann liebevoll zu Ferienwohnungen umgebaut. www.bramberger.muehle.de. Von dort lässt es sich z. B. vergnüglich nach Pettstadt wandern.

Gutsgasthof Andres

Pettstadt 1 | 96116 Kirchlauter
Telefon: 09 536.221 | Fax: 09 536.16 22
info@gutshof-andres.de
www.gutshof-andres.de

Öffnungszeiten

Donnerstag-Montag ab 11.30 Uhr
Serviert wird von 11.30 bis 14.00 und von 17.30 bis 21.00 Uhr.
Am Dienstag und Mittwoch bleibt der Gasthof geschlossen, für die Hausgäste wird ein üppiges Frühstück aus regionalen Zutaten serviert.



aviso EINKEHR

DIE SCHÖNSTEN DENKMALGESCHÜTZTEN WIRTSCHÄUSER UND GASTHÖFE IN BAYERN SIND (NOCH) NICHT SO BEKANNT WIE VIELE UNSERER SCHLÖSSER, BURGEN UND KIRCHEN. DAS MUSS SICH ÄNDERN! IN »aviso EINKEHR« STELLEN WIR IHNEN DESHALB DIE SCHÖNSTEN KULINARISCH-BAVARISCHEN MUSENTEMPEL VOR: ALLE RESPEKTABLE UND AUTHENTISCHE ZEUGNISSE UNSERER REICHEN BALKULTUR UND: IN ALLEN KANN MAN HERVORRAGEND ESSEN, IN MANCHEN AUCH ÜBERNACHTEN.

»IM BAYERISCHEN ARCHIVWESEN GEHÖRT AUSGEMISTET« DIE STAATLICHEN ARCHIVE BAYERNS IM NATIONALSOZIALISMUS

Heute 2 neue Moskauer Geheimberichte!

Der gerade Weg

Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.

HERAUSGEBER: DR. FRITZ GERLICH
Schriftleitung und Verlag: München, Hofstett 5, 2. Stock
Postcheckkonto München Nr. 2426 / Telefon 93378/93379

Donnerstag

El auf: 20 Pf., 30 Oesterr. Gr., 30 Schw. Rappen
monatlich 90 Pfennig einschließlich Zustell-
kostenloser Unfall- und Sterbegeldversicherung

Nummer 17 München, den 24. April 1932 1. Jahrgang

Hitler der Bankrotteur

Stalin: Mit nationalsozialistischem Sieg beginnt Europ. Krieg!
Neuorganisierung der KPD. unter Radeks Leitung

Die Vorbesprechung im Moskauer Politbüro

Nachfolgender Bericht ist auf Grund von Material aus einer kompetenten Moskauer Quelle zusammengefaßt, die wir nicht näher bezeichnen dürfen.

Am 11. April 1932, also sofort nach der Feststellung des Ergebnisses der endgültigen Präsidentschaftswahl in Deutschland, trat das Politbüro der Komintern in Moskau zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Stalin nahm von Anfang an an der Sitzung teil.

Erstinstig wollte gemäß der ursprünglichen Tagesordnung mit einem Bericht über die gegenwärtige internationale Lage der Komintern beginnen, doch wurde er gleich zu Anfang durch Stalin am Sprechen verhindert, der in einer außerordentlich nervösen Stimmung gekommen war. Stalin stellte den Antrag, diese Frage zu vertagen und sich zunächst sofort den Ereignissen in Deutschland zuzuwenden.

Der Antrag wurde angenommen und als nächster Berichterstatter ergab sich Manuilski das Wort, doch wurde auch er von Stalin gleich nach der Mitteilung

ischen Partei Deutschlands den zu erwartenden Ereignissen Herr werden wird. Ich habe mir bereits über die Frage, wie diesem unglücklichen Umstand abgeholfen werden kann, einige Gedanken gemacht und werde sie Ihnen jetzt mitteilen.

Die getriggerten Wahlergebnisse in Deutschland zeigen uns, daß die Nationalsozialisten noch in weiterer Zukunft die Ausschüttung der Wahlen in der Hand haben. Wir müssen heute aber außerdem feststellen, daß die gegenwärtige Leitung der kommunistischen Partei Deutschlands unzulänglich ist, unsere Direktiven, die sich auf dieser Erkenntnis der Lage aufbauen, auszuführen. Wir müssen ferner feststellen, daß sie auch unfähig ist, mit der nötigen Taktik in diese Entwicklung im gegebenen Moment einzutreten.

Ich sehe zwar in den Reihen dieser Partei niemand, dem wir genügend vertrauen können und der es auch genügend gebildet ist, um das augenblickliche Zentralkomitee zu ersetzen. Hier muß ein anderer Weg beschritten werden, und zwar umso mehr, als wir bei den Charaktereigenschaften der betreffenden Persönlichkeiten noch nach ihrer Abweisung in einer ganz anderen Frontstellung begegnen würden.

Russische Organisatoren müssen nach Deutschland!

Deshalb schlage ich vor, das Zentralkomitee der kommunistischen Partei Deutschlands ganz umzuwandeln, weiter bestehen zu lassen, doch den ganzen Organisationsapparat der kommunistischen Partei Deutschlands einer gründlichen Umwandlung zu unterziehen und auf diese Weise neben dem schon bestehenden Apparat einen zweiten



Deutschlands „Befreiung“ im Anmarsch

auszubauen, der im entscheidenden Moment zur Durchführung der nötigen Maßnahmen bereit sein muß.

Doch dieser neue Apparat nicht etwa auch unter die Führung des augenblicklichen Zentralkomitees geraten darf, ist selbstverständlich, auf diese Weise wird auch der neue Apparat am sichersten vor der Verfallung durch die sozialdemokratischen Verräter geschützt.

Wir werden eben dafür Sorge tragen müssen, daß das Zentralkomitee der kommunistischen Partei Deutschlands möglichst vollkommen über die Durchführung unserer Maßnahmen bleibt.

Ich schlage ferner vor, unverzüglich eine kleine, ganz inoffizielle Kommission, die sich aus den erfahrensten revolutionären Arbeitern zusammensetzt, nach Deutschland zu entsenden. Auf Grund ihrer Berichte, die wir durch die Berichte der KPD-Redaktionen — d. h. der an den westlichen Böden Deutschlands stehenden Agenten der russischen politischen Polizei — ergänzt werden können, vermögen wir dann unsere endgültigen Entscheidungen zu treffen. Es wird das bedeuten, wenn wir Genossen Manuilski die Zusammenziehung dieser Kommission überlassen.

Wäre Hilfe bedürftig, in denen unsere Leute — das heißt die früher markierten Kommunisten, die Schriftleitung — unter dem Einfluß der in letzter Zeit geschwundenen — das heißt

Wir bringen unseren Lesern hier das eindrucksvolle Titelbild einer Broschüre von Ernst Thälmer: „Hitler ein deutscher Verhängnis“. Die Zeichnung von A. Paul Weber spiegelt das wahre Gesicht des Diktators vorwärts zur Befreiung Deutschlands wieder. Wir bringen es, obwohl wir den Inhalt der Broschüre, die fälschlicherweise als falsches Bild völlig verkennt, missverstanden werden, wenn diese Zeichnung berechtigt, daß nachdenkliche Menschen auf den einen ganz entgegengesetzten Gesichtspunkt aus zum gleichen Ergebnis bezüglich Hitlers Verhängnis gelangen.

Wenn durch seine „zu stumpfe und offenkundige Art der Unternehmung“ hätte es teilweise nicht nur die kommunistischen Stimmen verringert, sondern sogar Hitler selbst geschadet.

Die Arbeit auf diesem Gebiet der Weltrevolution, nämlich dem deutschen, müßte eben einer gründlichen Neubearbeitung unterworfen werden. Im gegenwärtigen Stadium müßte man aber doch noch mit seiner bisherigen Führung rechnen. Man müßte sie zunächst vor die Aufgabe stellen, unter allen Umständen Hitlers Ziel bei den bevorstehenden Wahlen zu erreichen. . . . „Denn die dann zwangsläufig eintretende Zersplitterung der Kombination Hindenburg-Hitler wird unsere Arbeit auf den Höhepunkt bringen und dann kommt auch der Moment, wo die „Eiserne Front“ sich in der eigenen Ideologie auflösen wird und der Verfallung mit uns geht. Die gleiche Wirkung muß dieser Vorgang, der auch bei einem parlamentarischen Sieg der Nationalsozialisten unausweichlich ist, bei den Truppen Hitlers auslösen. Dann wird es sich nämlich zeigen, daß die einzigen Kampfformationen der Welt, die die radikale Bewegung nicht nur verstanden, sondern auch ausführen, eben unsere roten, proletarischen Verbände

oben Ausgabe des von dem bayerischen Archivar Fritz Gerlich herausgegebenen Wochenblattes »Der gerade Weg« vom 24. April 1932.

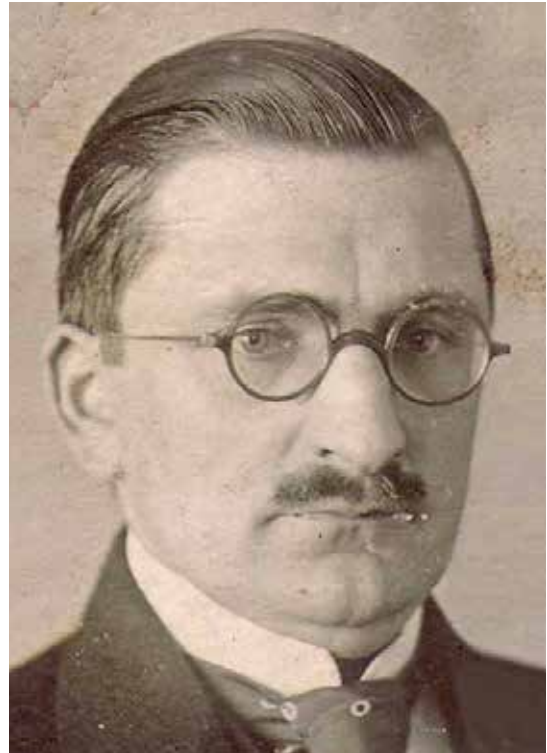
Text: **Bernhard Grau**

Die Nationalsozialisten waren sich der Tatsache sehr wohl bewusst, dass sie für die Errichtung ihres Unrechtsstaates auf eine Staatsverwaltung angewiesen waren, die in ihrem Sinne funktionierte. Und so gehörte die Gleichschaltung der staatlichen Instanzen unmittelbar nach der Machtübernahme zu einem ihrer Kernanliegen. Bausteine der Gleichschaltung waren die Zentralisierung und Vereinheitlichung des Verwaltungsapparats und die Ausrichtung der Beamtenschaft auf die NS-Ideologie. Diesem Ziel dienten einerseits die Verfolgung jüdischer und die Ausschaltung ideologisch verdächtiger Staatsbediensteter. Flankierend bemühten sich die neuen Machthaber andererseits darum, eigene Vertrauensleute in führende Positionen zu befördern. Die staatlichen Archive waren von diesen organisations- und personalpolitischen Eingriffen keinesfalls ausgenommen. Sie standen auf der Prioritätenliste vielleicht nicht an erster Stelle, waren aber wichtig genug, um nach der so genannten »Machtergreifung« rasch in den Blick der NS-Bewegung zu geraten.

Der Frontalangriff des »Stürmer«

Wichtigstes Indiz für das Misstrauen, das die Nationalsozialisten den staatlichen Archiven in Bayern entgegenbrachten, ist ein anonymes Artikel, der im August 1933 in dem berüchtigten Hetzblatt »Der Stürmer« veröffentlicht wurde. Er trug die Überschrift: »Im bayerischen Archivwesen gehört ausgemistet«. Der Beitrag begann mit einer heftigen Polemik gegen den Staatsarchivrat I. Klasse Dr. Fritz Gerlich, dem vorgeworfen wurde, Adolf Hitler und seine Bewegung bis aufs Messer bekämpft zu haben. Daran anknüpfend kam das Blatt aber auch auf Gerlichs »Gönner und Helfer« in der bayerischen Archivverwaltung zu sprechen, die noch immer in ihren Ämtern saßen. Worauf der Stürmer damit abzielte, verdeutlichte die Unterstellung, dass das Archivwesen in Bayern seit jeher »als ganz besondere Domäne der Bayerischen Volkspartei und des Zentrums« gegolten habe: »Es gibt wohl in Bayern keine Behörde, die so schwarz ist als (sic!) das staatliche Archivwesen, das mit seinem ultramontanen Nachwuchs auch die Stadtarchive ganz Bayerns versorgt hat, im trauten Verein mit dem Marxismus.« Die Forderung des Stürmer lautete daher: »Man werfe ein Dutzend der schwarzen Brüder hinaus aus den fetten Pfründen. Sie haben sich gütlich genug getan!«

Dass es sich bei dem Angriff des »Stürmer« um ein schweres Geschütz handelte, war den Betroffenen ohne Weiteres klar. Der Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayerns, Otto Riedner, sah sich jedenfalls veranlasst, umgehend eine Erwiderung zu entwerfen, die er am 14. August an sein Ministerium sandte. Darin widersprach er dem Vorwurf, die staatlichen Archive seien eine Bastion der Bayerischen Volkspartei (BVP). Zwar musste er einräumen, dass er selbst dieser Partei angehörte und mit ihm zwei weitere von insgesamt acht Direktoren. Gleichzeitig wies er aber darauf hin, dass vier der acht Direktoren Protestanten seien und einer der Katholiken der NS-Bewegung nahestünde. Von den sonstigen Amtsvorständen hätten bis zur Machtergreifung zwei der Deutschnationalen Volkspartei angehört. Außerdem nannte Riedner vier Beamte beim Namen, die der NS-Bewegung nahe ständen.



oben Porträt Dr. Fritz Gerlich.

Der Fall Gerlich

Dass bei Personalentscheidungen in der bayerischen Archivverwaltung künftig genauer hingesehen wurde, hatte ohne Zweifel nicht unwesentlich mit der Person Fritz Gerlichs zu tun, der im »Stürmer«-Artikel nicht ganz zufällig persönlich attackiert worden war. Gerlich hatte in den Jahren 1907 bis 1911 an der bayerischen Archivschule die Ausbildung für den höheren Archivdienst absolviert und im Anschluss am Allgemeinen Reichsarchiv Anstellung gefunden. Allerdings war er in der Folgezeit viele Jahre lang vom Dienst beurlaubt gewesen, um seiner eigentlichen Neigung, der journalistischen Arbeit, nachzugehen. Von 1920 bis 1928 war er sogar als Chefredakteur der renommierten »Münchener Neuesten Nachrichten« tätig gewesen, die unter ihm einen nationalkonservativen Kurs einschlugen. Erst nachdem er dort entlassen worden war, kehrte er 1929 wieder in den aktiven Archivdienst zurück. Nebenbei setzte er seine journalistische Betätigung aber weiter fort, indem er die Wochenzeitung »Illustrierter Sonntag« leitete, die 1932 in »Der gerade Weg« umbenannt wurde. Für die Nationalsozialisten war Gerlich ein Ärgernis, weil er seit der Niederschlagung des Hitlerputsches als unversöhnlicher Gegner der NSDAP auftrat und die Partei und ihre führenden Protagonisten mit allen Mitteln bloßzustellen suchte. Dies hatte zur Folge, dass Gerlich zu den ersten Opfern der Machtergreifung



Nr.	Na- und Vorname	Stellenbezeichnung	Ort
1.	Gerlich Dr. Fritz	Staatsarchivarat I. St.	München.

München, den 4. August 1933.

DER GENERALDIREKTOR
der staatlichen Archive Bayerns

Riedner

links und oben Meldung Dr. Fritz Gerlichs als Betroffener nach dem Gesetz über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Erhebungsbogen vom 4. August 1933 (BayHStA, MK 15683).

in Bayern gehörte. Noch in der Nacht vom 9. auf den 10. März 1933 wurde er verhaftet, im Münchner Polizeigefängnis inhaftiert und ohne richterliches Urteil in Schutzhaft gehalten. Im Zuge des Röhm-Putsches wurde Gerlich nach Dachau gebracht, wo er in der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli 1934 ermordet wurde.

Gerlich war der erste und einzige Bedienstete der bayerischen Archivverwaltung, der Opfer der ersten internen Säuberungsmaßnahme wurde. Das aufgrund des Gesetzes über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums im August 1933 gegen ihn eingeleitete Dienstenthebungsverfahren führte bereits am 1. September desselben Jahres zu seiner Entlassung aus dem bayerischen Staatsdienst. Dieses Gesetz hatte – vereinfacht ausgedrückt – den Zweck, Staatsbedienstete, die den marxistischen Parteien oder der jüdischen Religionsgemeinschaft angehörten, aus dem aktiven Dienst zu entfernen. Die generalklauselartigen Bestimmungen ermöglichten es aber, praktisch jeden missliebigen Stelleninhaber in den Ruhestand zu versetzen. Dass in der bayerischen Archivverwaltung nur Gerlich als Betroffener identifiziert wurde, lässt den Schluss zu, dass im Archivdienst keine jüdischen Mitarbeiter beschäftigt waren. Wie Generaldirektor Riedner gegenüber dem Ministerium betonte, zeigte die Fragebogenaktion fern, »dass kein Beamter, Anwärter, Angestellter oder Arbeiter der staatlichen Archivverwaltung irgendwelche, auch nur lose Beziehungen zur Sozialdemokratischen oder Kommunistischen Partei, ihren Hilfs- und Ersatzorganisationen und ihren Vertretern im Ausland unterhält.«

Personalpolitische Eingriffe

Der Artikel im »Stürmer« und der Fall Gerlich hatten deutlich gemacht, dass den Nationalsozialisten ein Umbau der bayerischen Archivverwaltung am Herzen lag. Oberstes Ziel musste es daher sein, eigene Anhänger auf verantwortliche Positionen zu setzen, um so die fachliche Ausrichtung, aber auch die personelle Entwicklung unter Kontrolle zu bringen. Aus den Akten des Kultusministeriums wird evident, dass für diese Rolle in erster Linie der Oberarchivarat Franz Josef Knöpfler ausersehen war, der nach der Machtergreifung in kurzer Folge zum Staatsarchivdirektor und 1936 zum Direktor der Staatlichen Archive, das heißt zum zweiten Mann hinter Generaldirektor Riedner, befördert wurde. Der von Karriere- und Geltungssucht getriebene Knöpfler war vor 1933 als Sympathisant der DNVP in Erscheinung getreten, aber bereits am 1. Mai 1933 in die NSDAP eingetreten. In der Archivverwaltung übernahm er für die Partei rasch wichtige Vertrauenspositionen, so etwa die personalpolitisch wichtige Funktion des politischen Leiters des Amtes für Beamte bei den staatlichen Archiven. Nach dem unerwarteten Tod Otto Riedners am 7. November 1937 stand Knöpfler alleine an der Spitze der bayerischen Archivverwaltung, auch wenn er die Geschäfte des Generaldirektors bis zum 1. Februar 1943 lediglich kommissarisch ausübte.

Dass Knöpfler die Beförderung zum Generaldirektor mehr als fünf Jahre lang versagt blieb, empfand er selbst als ständigen Stachel im Fleisch. Wichtigster Grund dafür war die geplante Verreichlichung des Archivwesens und damit der Wegfalls der Generaldirektorenstelle. Allerdings hatte Knöpfler seit 1938 auch mit Zweifeln an seiner politischen Zuverlässigkeit und seit Beginn des Luftkriegs auch mit solchen an seiner fachlichen Eignung zu kämpfen. Zur Belastung wurde vor allem der unproduktive Konflikt um die Archivalienauslagerungen, den Knöpfler mit dem Leiter der im selben Dienstgebäude untergebrachten Bayerischen Staatsbibliothek, dem Parteimitglied Nr. 4 Rudolf Buttmann, ausfocht. Weder die Verankerung in der Partei noch die 1938 begonnene Karriere in der SS bewahrten Knöpfler letztlich

davor, im August 1944 in den vorzeitigen Ruhestand versetzt zu werden. Sein Fall zeigt daher auch die Grenzen der personalpolitischen Eingriffe des NS-Staates und gibt einen Einblick in das auf Misstrauen und Verdächtigungen aufgebaute Binnenklima, das der NS-Staat in die Staatsverwaltungen hineintrug.

Selbstgleichschaltung

Die Beförderung Knöpfers an die Spitze der staatlichen Archive in Bayern hat zu keiner vollständigen Neuausrichtung der Archivverwaltung geführt, die Erwartungen der Nationalsozialisten letztlich also nicht erfüllt. Dies hatte seine Ursache nicht zuletzt darin, dass auch Knöpfler mit dem vorhandenen Personal zurechtkommen musste, der Umbau der Archivverwaltung wegen der bestehenden Zugangsregelungen und Beförderungsrichtlinien also nur auf lange Sicht funktionieren konnte. Der Zweite Weltkrieg wirkte dabei sogar als retardierendes Element, weil viele junge Archivare, die bereits unter dem Gesichtspunkt der politischen



links Porträt Dr. Otto Riedner (BayHStA, Archivchronik 014-A51).



rechts Porträt Dr. Franz Knöpfler (BayHStA, MK 45434).

Zuverlässigkeit zur Archivarsausbildung zugelassen worden waren, zum Kriegsdienst eingezogen wurden und für die Archivarbeit nicht mehr zur Verfügung standen.

Trotz des überschaubaren Erfolgs der in der NS-Zeit ergriffenen personalpolitischen Maßnahmen wird man sich aber davor hüten müssen, die Neuausrichtung der bayerischen Archive im Sinne des NS-Regimes als Fehlschlag zu betrachten. Dem Anpassungsdruck des neuen Systems konnten sich nämlich auch die noch im Königreich beziehungsweise in den Weimarer Jahren eingestellten



oben Artikel der Zeitschrift »Der Stürmer« über das bayerische Archivwesen vom August 1933 (BayHStA, MK 41340).



oben Brand im Nordwestflügel des Archiv- und Bibliotheksgebäude in der Nacht vom 9. auf den 10. März 1943, Fotoaufnahme von Franz Reutter, Bayerische Staatsbibliothek.

Archivbediensteten nur schwer entziehen. Die Erfolge des Systems, Karrierechancen, aber auch äußerer Druck führten vielfach zur Anpassung oder sogar zur Umorientierung. Äußerlich ist dies daran zu erkennen, dass im Laufe der NS-Zeit ein wachsender Prozentsatz der Archivbediensteten bereit war, in die Partei oder in die der NSDAP angeschlossenen Verbände einzutreten. Letztlich waren so fast alle Archivare zumindest im Reichsbund der Deutschen Beamten, dem Reichslehrerbund oder dem Rechtswahrbund, ggf. auch in mehreren dieser Verbände organisiert. Nicht ungewöhnlich war daneben auch die Mitgliedschaft im NS-Kraftfahrerkorps, in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt oder im Reichskolonialbund. Den Eintritt in

die NSDAP vollzogen hingegen bei weitem nicht alle Archivare und wenn, erst relativ spät – dies allerdings auch wegen der bestehenden Aufnahmesperren.

Die Bereitschaft, den Erwartungen der neuen Machthaber gerecht zu werden, wenn nicht sogar zuvorzukommen, zeigte sich auch in der täglichen Arbeit. So wurde die NS-Rassepolitik, die zu einem spürbaren Anstieg der Benützerzahlen führte, auch von den staatlichen Archivaren als Chance verstanden, die eigene Relevanz zu untermauern. Dies dokumentierte sich nicht nur in der Einrichtung familiengeschichtlicher Beratungsstellen, sondern auch in selbstbewusst vorgetragenen Äußerungen wie der Franz Josef

Knöpfers, es gebe keine Rassepolitik und auch keine Erbbiologie ohne Archive, ohne Archivare. Vorauseilenden Gehorsam zeigte man auch durch die Zusammenführung und Erschließung der sog. »Judenakten«. Gar zu gerne waren die Archivare auch bereit, an der Entziehung des Vermögens der rassistisch, religiös und politisch Verfolgten mitzuwirken, wenn man dadurch die eigenen Bestände in sinnvoller Weise ergänzen konnte. Im Zweiten Weltkrieg stellte die Archivverwaltung ihre Funktionsfähigkeit hingegen dadurch unter Beweis, dass sie das Archivgut aus den vom Luftkrieg besonders bedrohten Großstädten in Bergungslager auf dem Lande verbrachte. Trotz widrigster äußerer Bedingungen wurden die politisch erwünschten Bergungsmaßnahmen zum Teil bis in das Frühjahr 1945 fortgesetzt.

Bilanz

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs blickten auch die bayerischen Archivare betroffen auf die Trümmerlandschaft, die ihnen das NS-Regime hinterlassen hatte. Vor allem im Staatsarchiv Würzburg und im Bayerischen Hauptstaatsarchiv war wertvolles Archivgut durch die Bombardierungen unwiederbringlich verloren gegangen. In Würzburg und Nürnberg waren die Archivgebäude im Luftkrieg massiv beschädigt worden. Das Bayerische Hauptstaatsarchiv hatte durch den Auszug aus dem Archiv- und Bibliotheksgebäude in der Ludwigstraße seinen Stammsitz sogar ganz verloren. Darüber hinaus war das Archivgut der besonders gefährdeten Staatsarchive auf Bergungslager in ganz Bayern verteilt, so dass von einem regulären Dienstbetrieb nicht gesprochen werden konnte.

Auch der Personalkörper stellte sich unmittelbar nach Kriegsende nur noch als Torso dar. Einige Kollegen waren in den Kriegsjahren verstorben, im Krieg gefallen oder hatten die Altersgrenze erreicht, ohne dass die durch Ruhestandsversetzungen frei werdenden Stellen adäquat hätten nachbesetzt werden können. Ein Übriges tat zunächst die Entnazifizierung. Als die amerikanische Militärregierung die Staatsbediens-

teten unter demokratischem Vorzeichen überprüfte, wurden zunächst nur 33 Angehörige der bayerischen Archivverwaltung, also etwa ein Drittel der bei Kriegsausbruch verwendeten Beschäftigten, für die weitere Verwendung genehmigt. Dies war allerdings kein bleibender Effekt. In den folgenden Jahren erreichten die meisten Archivare mit Abschluss ihrer Spruchkammerverfahren die Wiederanstellung. Dennoch ist ein Umbruch erkennbar, da insbesondere die wenigen stärker belasteten Berufskollegen infolge von Tod oder Pensionierung nicht mehr an ihren Arbeitsplatz zurückkehrten. Nur in einem besonders heiklen Fall drohte die Rückkehr ins Amt. Sie konnte aber durch Zubilligung einer vorzeitigen Altersversorgung abgewendet werden.

Dr. Bernhard Grau ist Leitender Archivdirektor in der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns und Stellvertreter der Generaldirektorin Dr. Margit Ksoll-Marcon.



links Enthüllung der Gedenktafel für Dr. Fritz Gerlich durch Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle und Dr. Margit Ksoll-Marcon.

KOLLOQUIUM ZUR ROLLE DER STAATLICHEN ARCHIVE IN DER NS-ZEIT

Vom 26.-28. Oktober 2016 veranstaltete die Generaldirektion der Staatlichen Archive ein Kolloquium zur Rolle der Staatlichen Archive Bayerns in der NS-Zeit. In 19 Fachvorträgen gingen die Referenten der bislang kaum untersuchten Frage nach, wie die Ideologie des NS-Staats die Arbeit der Archive beeinflusste. Flankiert wurde die Veranstaltung durch zwei öffentliche Abendvorträge, in denen Professor Dr. Ferdinand Kramer den Umgang des Freistaats Bayern mit seiner NS-Vergangenheit und Professor Dr. Magnus Brechtgen die Rolle der Geschichtswissenschaft im Verhältnis zum Nationalsozialismus reflektierten. Eröffnet wurde die Veranstaltung durch einen Gedenakt für den von den Nationalsozialisten ermordeten Staatsarchivrat I. Klasse Dr. Fritz Gerlich. Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle enthüllte persönlich die Gedenktafel, die im Bayerischen Hauptstaatsarchiv das Wirken des unerschrockenen NS-Gegners in Erinnerung halten soll. Er betonte bei dieser Gelegenheit, dass die vertiefte Beschäftigung mit dem Unrechtsregime der Nationalsozialisten es ermögliche, Lehren für eine wehrhafte Demokratie und entsprechendes Handeln zu ziehen.

DEM INKARNAT AUF DER SPUR

VON ANTIKEN MUMIENPORTRÄTS ZU MITTELALTERLICHEN IKONEN



Text: Esther P. Wipfler / Yvonne Schmuhl

DAS TAFELBILD SPIELT in der europäischen Bildüberlieferung seit der Antike eine zentrale Rolle, da es kontinuierlich für die Selbstdarstellung des Menschen sowie die Formulierung seiner Ideale genutzt worden ist. Dabei ist der mediterrane Raum als Entstehungsort zahlreicher Hochkulturen und Schauplatz von Wissenstransfer und Innovation der Rahmen, den Ursprüngen und Grundlagen der maltechnischen Entwicklung des Tafelbildes nachzugehen. Die Erforschung des Herstellungsprozesses versetzt uns in die Lage, seine Sprache besser zu verstehen, ohne dabei ausschließlich auf schriftliche Interpretationen zurückgreifen zu müssen.

Die technische Geschichte der Tafelmalerei von der Antike bis zum Mittelalter wird deshalb erstmalig disziplin- und epochenübergreifend im Rahmen eines dreijährigen Forschungsprojektes vom 1. April 2014 bis 31. März 2017 untersucht, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) nach der Richtlinie »Die Sprache der Objekte – Materielle Kultur im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen« finanziert wird. Die Untersuchungen werden im Verbund von Technischer Universität München, Lehrstuhl für Restaurierung, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft, Zentralinstitut für Kunstgeschichte – Forschungsstelle Realienkunde, München,

und Doerner Institut, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, München, durchgeführt. Dabei ist es ein besonderes Anliegen, die Untersuchungen zerstörungsfrei vorzunehmen, um das einzigartige Kulturgut nicht zu beschädigen. Deshalb kommen vor allem fotografische Methoden zum Einsatz wie z. B. Aufnahmen mit Infrarot-, UV- und Streiflicht sowie die Mikroskopie. Wo Material bereits vorlag oder Entnahmen möglich waren, führte dies zu neuen Erkenntnissen über die verwendeten Pigmente und Bindemittel, bei letzteren insbesondere bei der Maltechnik mit Wachs, die sich nun als weitaus komplizierter darstellt als bisher vermutet. Nur durch das Zusammenwirken der wissenschaftlichen Disziplinen Klassische Archäologie, Kunstgeschichte, Restaurierung und Naturwissenschaften konnten schließlich auch die Zusammenhänge zwischen literarischen und bildlichen Quellen sowie der Kunsttechnik verstanden werden.

DER UNTERSUCHUNGSZEITRAUM erstreckt sich von der römischen Kaiserzeit bis um 1250. Bislang wurden von Seiten der Klassischen Archäologie und Kunstgeschichte lediglich einzelne Objekte und nur bestimmte Aspekte untersucht. Die Maltechnik spielte dabei so gut wie keine Rolle. Um die Fülle des Materials einzuschränken, konzentriert sich das Projekt auf das Hauptthema der Tafelmalerei: die Darstellung des Menschen.

links Tondo mit der Darstellung des Kaisers Septimius Severus (reg. 193-211), seiner Frau Julia Domna und ihren Söhnen Geta und Caracalla (Getas Gesicht wurde ausgekratzt), zwischen 199 und 211, Tempera auf Holz, Berlin, Altes Museum, Antikensammlung (Abb. 1).

rechts Mumienporträt einer Frau, 1. Hälfte 2. Jh., Enkaustik auf Holz, Würzburg, Martin von Wagner-Museum (Abb. 2).

daneben Mumienporträt eines Mannes, 2. Hälfte 2. Jh. – um 200, Tempera auf Holz, Würzburg, Martin von Wagner-Museum (Abb. 3).



Dem Inkarnat, der Farbe der Haut, kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu. Es ist Kennzeichen der Ethnie und charakterisiert den Menschen in allen Lebensaltern bis in den Tod. Seine künstlerische Darstellung gehört zu den anspruchsvollsten Aufgaben der Bildenden Kunst, die in den einzelnen Epochen immer wieder anders gelöst wurde. Die Farbübergänge wurden fließend oder schematisch gemalt, die Künstler nutzten opake oder transluzide Schichten, um die Farbwirkung der Haut durch Reflexion von Licht in tieferen Schichten zu erzeugen. Deshalb wurden für das Projekt zum Vergleich Tafelbilder aus angrenzenden Epochen ausgewählt, die alle die Verbildlichung des Menschen zum Gegenstand haben, um die Veränderung der Darstellungsmodi und Maltechniken feststellen zu können.

DIE REIHE DER Werke umfasst antike Tafelbilder wie Mumienbildnisse und ein Herrscherporträt, dann spätantike, früh- und mittelbyzantinische Ikonen sowie Werke der italienischen Tafelmalerei des frühen und hohen Mittelalters.

Grundsätzlich wird bei allen Untersuchungen gefragt: Welches Menschenbild spricht daraus? Welche geistesgeschichtlichen Hintergründe hat die jeweilige Darstellungsweise? Welches Verhältnis besteht zwischen Maltechnik und Wirkung? Gibt es Hinweise darauf, wann die Wachsmalerei im Verlauf des Mittelalters zugunsten der Temperamalerei aufgegeben wurde? Warum änderten sich der maltechnische Aufbau und die Arbeitsweise der Maler? Ist bei der zum Einsatz kommenden Maltechnik ein Technologietransfer aus der Antike erkennbar? Ein verändertes Menschenbild konnte man aus der verschobenen Gewichtung der Parameter ableiten, die die Ausprägungen des Inkarnats bestimmten. Während in der griechisch-römischen Antike hauptsächlich die Geschlechter

durch das Inkarnat angegeben wurden, hat man in der Nachantike vielmehr einen theologisch-moralischen Aspekt oder eine Verortung in der himmlischen Sphäre mithilfe eines hellen, zuweilen leuchtenden Inkarnats hervorgehoben. Das Licht wird nun das bestimmende darstellerische Element.

Spektakuläre Objekte

Bei dem in der Antikensammlung in Berlin bewahrten sogenannten Severertondo handelt es sich um die einzige bekannte Darstellung einer kaiserlichen Familie auf einem Tafelbild (Abb. 1). Hier konnte eine Komplexität des Aufbaus der Schichten bei der Temperamalerei des Inkarnats ermittelt werden, die sich analog zur Position der Dargestellten in der Hierarchie der Kaiserfamilie verhält: Das Bildnis des Kaisers Septimius Severus wurde am aufwändigsten gestaltet. Die maltechnisch noch nie untersuchten Mumienporträts im Martin von Wagner-Museum in Würzburg (Abb. 2; Abb. 3) führten die Unterschiedlichkeit antiker Tafelmalerei vor Augen. Das mit den glänzenden Wachsfarben direkt auf den Holzträger geschaffene Frauenporträt wies einen sehr viel stärkeren Illusionismus auf als das mit Wasserfarben gemalte Männerporträt. Die Untersuchung weiterer Mumienporträts in den Staatlichen Antikensammlungen in München und Berlin, dem Akademischen Kunstmuseum in Bonn sowie dem Liebieghaus in Frankfurt am Main ergab, dass neben Enkaustik und Tempera eine weitere Technik angewandt wurde, die erst noch definiert werden muss.

DIE FÜR DAS Projekt ausgewählten Beispiele der ältesten erhaltenen christlichen Tafelbilder im Katharinenkloster auf dem Sinai in Ägypten (Abb. 4) und in Rom (Abb. 5) bilde-

ten weitere Höhepunkte des Projektes. Das Team aus Restauratoren und Kunsthistorikern reiste gemeinsam Ende August 2016 in den Sinai, um ausgewählte Werke vor Ort zu untersuchen: Die möglicherweise noch aus dem 8. Jahrhundert stammende Kreuzigungsdarstellung (Abb. 6; Abb. 7) gilt als die älteste bekannte Verbildlichung des toten Christus am Kreuz und als Ausdruck der Betonung der menschlichen Natur Christi. Die Malerei wurde noch nie technisch untersucht. Wie sich unter dem Mikroskop zeigte, wurde direkt auf den Holzträger gemalt, dessen Farbe auch in die Gestaltung des Inkarnats einbezogen wurde, indem man bestimmte Bereiche im Gesicht aussparte. Männer- und Fraueninkarnate wurden hier nicht grundsätzlich unterschieden. Bei dem Marienbild auf dem Monte Mario, die als Werk des Heiligen Lukas verehrt wird, bot sich ikonografisch der Vergleich mit der nachweislich aus Byzanz stammenden Lukasikone im Diözesanmuseum Freising an, deren Untersuchung noch zusätzlich in das Projekt integriert werden konnte. Beide bislang höchst unterschiedlich datierten Werke weisen, wenn man die erste, nur im Röntgenbild sichtbare Fassung des Freisinger Marienbildes betrachtet, erstaunliche physiognomische Ähnlichkeiten auf, die auf eine gleiche Provenienz der Bilder oder ihrer Vorlagen hindeuten können.

DIE ZUSAMMENARBEIT mit dem Opificio delle Pietre Dure (OPD) in Florenz ermöglichte es, wichtige Beispiele von Tafelgemälden des 12. und 13. Jahrhunderts wie Marienbilder und Tafelkreuze in der Toskana zu untersuchen und daraus weitere Schlüsse für Kontinuitäten und Brüche von Maltraditionen im Hochmittelalter sowie die Austauschprozesse zwischen Ost und West zu ziehen, wie sie sich in der Darstellung des Inkarnats spiegeln.

Neue Begriffsbestimmungen

Der auch heute noch allgemein für Wachsmalerei verwendete Begriff der Enkaustik ist in der Antike ausschließlich für einen künstlerischen Herstellungsprozess verwendet worden, bei dem Wärme zum Einsatz kam. Wie durch Quellenanalysen ermittelt werden konnte, wurde er in früh- und mittelbyzantinischer Zeit dann ausschließlich auf metallverarbeitende und -veredelnde Techniken bezogen. Hinsichtlich der Tafelmalerei ist lediglich von Wachsfarben die Rede, wobei offenbar nur Werke von besonderer Bedeutung wie religiöse Bilder oder Porträts hochgestellter Persönlichkeiten damit ausgeführt wurden. Bei der Marienikone auf dem Monte Mario, in deren Malschicht 1960 Wachs festgestellt wurde, ließ sich nun eine Malerei erkennen, die in jedem Fall nicht mit Hilfe





von Wärme ausgeführt wurde. Hier hat sich also der Begriff der Enkaustik für untauglich erwiesen. Ob dies generell für das Mittelalter gilt, soll an noch weiteren Tafelbildern überprüft werden.

Perspektiven

Insgesamt wurde eine große Vielfalt an Möglichkeiten beim Aufbau der Malschicht des Inkarnats und der somit beabsichtigten Wirkungen von der Antike bis ins Mittelalter festgestellt, die noch weiterer Untersuchung bedürfen. Rekonstruktionsversuche, die am Lehrstuhl für Restaurierung, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft durchgeführt werden, sollen zum tieferen Verständnis beitragen.

DIE INTERNATIONALE Abschlusstagung (7. bis 8. Oktober 2016 am Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München), auf der viele der bisherigen Ergebnisse vorgestellt wurden, öffnete auch den Blick auf vergleichbare Phänomene des Aufbaus des Inkarnats in den benachbarten Disziplinen, der Wand- und der Buchmalerei.

Die Ergebnisse der Untersuchungen sowie die Vorträge der Abschlusstagung werden 2017 in einer wissenschaftlichen Publikation der Öffentlichkeit vorgestellt. Darüber hinaus sollen alle untersuchten Objekte im Rahmen des Projekts »Google Arts & Culture« online zugänglich gemacht werden.

Die Kunsthistorikerin **Dr. Esther Wipfler**, seit 2001 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am ZI, ist Herausgeberin und Mitautorin des Bandes »Kunsttechnik und Kunstgeschichte. Das Inkarnat in der Malerei des Mittelalters«, München 2012 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, Bd. 31; Schriften der Forschungsstelle Realienkunde, Bd. 1); seit 2014 leitet sie das Teilprojekt Kunstgeschichte des BMBF Projektes ISIMAT.

Die Klassische Archäologin **Dr. Yvonne Schmuhl**, seit 2014 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am ZI im Rahmen Teilprojektes Kunstgeschichte des BMBF Projektes ISIMAT, ist Autorin des Beitrages »Das Inkarnat in der griechischen Malerei«, RIHAJournal 0061 (26. November 2012): www.riha-journal.org/articles/2012/2012-oct-dec/schmuhl-inkarnat/

Der vorliegende Artikel ist ein Arbeitsbericht des Teilprojektes Kunstgeschichte zum Verbundforschungsvorhaben des Bundesministerium für Bildung und Forschung »Inkarnat und Signifikanz – Das menschliche Abbild in der Tafelmalerei von 200 bis 1250 im Mittelmeerraum (ISIMAT)«.

[links oben](#) Untersuchungen am Mikroskop im Katharinenkloster auf dem Sinai, Ägypten (Abb. 4).

[darunter](#) Ikone mit Maria Advocata, 9. Jh. (?), Dominikanerinnenkloster Santa Maria del Rosario, Rom (Abb. 5).

[rechts oben](#) Ikone mit Kreuzigung Christi, 8. Jh. (?), Tempera auf Holz (Abb. 6).

[darunter](#) Streiflichtaufnahme der Kreuzigung Christi mit deutlich sichtbaren Bearbeitungsspuren (Abb. 7).

»MUNTERE GESELLEN VOM LIEBEN GOTT«

DIE BAYERISCHEN KUNSTFÖRDERPREISTRÄGER 2016

»Künstler sind muntere Gesellen vom lieben Gott. Sie kämpfen mit dem Defekt, Künstler zu sein oder wollen die Welt retten. Man kann es sich nicht freiwillig aussuchen. Wenn man diesen Defekt mitbekommt, muss man ihn kultivieren, disziplinieren und betreiben. Und dabei aufpassen, dass man nicht verrückt wird.« (Markus Lüpertz)

Künstler sind Getriebene im positiven Sinne, die ständig Neues wagen und der Gesellschaft zur Diskussion und Auseinandersetzung anbieten. Aufgabe des Staates ist es, die Freiheit der Kunst zu gewährleisten und gerade junge künstlerische Talente auf ihrem Weg zu unterstützen. Seit 1965 vergibt der Freistaat Bayern jährlich Förderpreise, um junge Künstlerinnen und Künstler auf ihrem Weg zum Erfolg zu unterstützen.

Viele der Ausgezeichneten gestalten heute das künstlerische Leben in Bayern und Deutschland mit. Im November 2016 wurden wieder einmal 16 Kunstförderpreise an junge Künstlerinnen und Künstler und Ensembles aufgrund ihrer außergewöhnlichen Begabung und ihrer hervorragenden Leistung ausgezeichnet. Es gilt also, diese Persönlichkeiten im Auge zu behalten. Aus den Würdigungen der Jurys:



Das **ARCIS SAXOPHON QUARTETT** eröffnet dem begeisterten Publikum neue Klangwelten. Das Ensemble hat sich seit den Studientagen an der Hochschule für Musik und Theater München dem Quartettspiel verschrieben. Erfolgsgrundlage ist die Begeisterung des Ensembles für alles Neue und Innovative, verbunden mit perfekter Spielkultur und hervorragender Klangbalance – und einer charismatischen und authentischen Bühnenpräsenz.



Die Arbeiten des Bildhauers **JAKOB EGENRIEDER** spannen den Bogen von der Skulptur als Einzelobjekt über große installative Werke bis hin zu veritablen Bühnenszenarien. Ihre Intensität

und Überzeugungskraft resultieren aus der Spannung der konkreten Form und dem besonderen Sinn für architektonische Zusammenhänge. In einer sehr spezifischen Weise ist es aber auch der Abstraktionsgrad, der Egenrieders Aktionen und Installationen in Balance hält. Trotzdem ist der Ansatz Jacob Egenrieders nie bloß kopfgesteuert. Im Gegenteil: Alle seine skulpturalen Erfindungen, seine Installationen und Aktionen haben ein hohes Maß an schöpferischer Spontaneität und Sinnlichkeit.



Seit seiner Gründung vor vier Jahren gilt das **CHRISTIAN ELSÄSSER JAZZ ORCHESTRA** als das Spannendste, was die deutsche Big-Band-Szene derzeit zu bieten hat. Bereits mit reichlich Erfahrung

und Erfolgen als Pianist, Komponist und Arrangeur formte der 1983 in München geborene Christian Elsässer

mit der Crème jüngerer Jazzmusiker in Bayern – vorwiegend Absolventen hiesiger Ausbildungsstätten – sein Orchestra. Das Repertoire ist geprägt von den Kompositionen und Arrangements des Bandleaders und weckt Assoziationen an die großen Klangmaler des modernen Jazz.

PIERRE JARAWAN, Sohn eines libanesischen Vaters und einer deutschen Mutter, ist mit seinem Erstlingsroman »Am Ende bleiben die Zedern«, erschienen 2016 im Berlin Verlag, ein bemerkenswertes Debüt als Erzähler gelungen. Die Suche der Hauptperson nach dem vor zwanzig Jahren verschwundenen Vater weitet sich dem Erzähler zu einer ausholenden Beschreibung nicht nur seiner Familiensituation, sondern einer lebendigen Schilderung der politischen Situation im Libanon und dessen wechselvoller Geschichte. Pierre Jarawan ist ein genauer Beobachter, sicher in den Personenbeschreibungen und Dialogszenen. Eine Geschichte, die in Erinnerung bleibt.



SAYAKA KADO, seit der Spielzeit 2008/2009 Compagniemitglied des Staatstheater Nürnberg Ballett, ist eine außerordentlich ausdrucksstarke Bühnenkünstlerin und verfügt über ein enormes gestalterisches Talent. Sie vermag es, jeder Partie eine einzigartige Tiefe zu verleihen, ihr Spiel ist expressiv, absolut anpassungsfähig an die jeweilige Rolle und immer berührend. Sie demonstriert in allen Rollen, die sie auf der Bühne verkörpert, stets höchstes darstellerisches Talent in Verbindung mit äußerster tänzerischer Präzision und Musikalität.





MIHO KASAMAS Werke widmen sich auf vielfältige Weise wissenschaftlichen Ordnungssystemen, die unsere Wahrnehmung der Welt prägen. Kartografie ist die Wissenschaft und Technik, eine Oberfläche oder eine Landschaft zu vermessen und in topografischen und thematischen Karten festzuhalten. Dabei geht es nicht um eine 1:1-Abbildung der Wirklichkeit, sondern um Reduktion und Abstraktion. Kasama verwendet in ihren Arbeiten diese Herangehensweise und formt sie um. In ihren Werken werden Farben zu Klängen, zweidimensionale Landschaftsfotografien zu dreidimensionalen Gebilden, Räume zu Messdaten. Durch ihre assoziative Annäherung an die Landschaft als Karte erschafft sie eine ganz eigene Vermessung der Welt, die auf poetische Weise Fiktion und Wirklichkeit miteinander verbindet, festgefahrene Zuschreibungen aufbricht und unsere Wahrnehmung herausfordert.

Unter dem Vorwand eines Forschungsprojekts sucht ihre Erzählerin Menschen auf, bei denen auch in den frühen Morgenstunden noch Licht brennt. So ergeben sich 25 ganz unterschiedliche Begegnungen mit Einzelgängern, Schlaflosen und Neugierigen, die dieser jungen fremden Frau die Tür öffnen und ihr mehr von sich erzählen als zu jeder anderen Tageszeit: Eine innovative literarische Recherche, die dem verborgenen nächtlichen Leben der Stadt nachgeht.



MERCEDES LAUENSTEINS erstes Buch »nachts«, erschienen beim Aufbau Verlag 2015, erzählt von außergewöhnlichen Einblicken in die üblicherweise unzugänglichen Räume der Nacht.

Tschechows Figuren zählen für Schauspielerinnen und Schauspieler jeden Alters zur Kategorie »schwarze Piste« und es ist absolut nicht selbstverständlich, diese Charaktere mit jungen Kollegen zu besetzen. **THOMAS LETTOW** war gerade als Anfänger von der Schauspielschule Rostock an das Residenztheater gekommen, als er die Rolle des Tosenbach in der Inszenierung »Drei Schwestern« übernahm. Umso bemerkenswerter ist es, mit wieviel Frische und Helligkeit Lettow mit seiner Partnerin Valery Pachner die tieftraurige Geschichte dieses Nicht-Liebespaares spielt. Im Jahr darauf hat Lettow den Sophokleischen Ödipus gespielt, eine Aufgabe, die sich mit normaler Nachwuchsförderung in einem Ensemble eigentlich nicht mehr rechtfertigen lässt. Es wurde ein Triumph. Wie Lettow das langsame Entgleiten der Macht zeigt, wie seinem Ödipus die Rolle verloren geht, die ihm zugedacht



war, das ist, bei aller äußeren Kühle und Distanziertheit der Inszenierung, tief bewegend, absolut modern und von enormer schauspielerischer Subtilität und Konsequenz.

NIK MAYR hat sich direkt ins Zentrum des Ensembles im Theater Regisseur Wasserburg gespielt. Er ist sowohl in Schauspiel- als auch Musiktheaterproduktionen ein Dreh- und Angelpunkt – fürs Ensemble, für das Stück, für die Inszenierung. Die Kombination aus konzentrierter Geistesgegenwärtigkeit, blitzschneller Reaktionsfähigkeit, fundierter Musikalität, naivem Staunen und hohem Denkvermögen bildet bei Nik Mayr ein erstaunliches Gemenge. So kann er aus Möglichkeiten schöpfen, die ihn weit über die handwerklichen Grundlagen hinaus befähigen, als Schauspieler eine Bühne zu betreten. Mit seiner unverfälschten Leidenschaft, seinem klugen Witz, seinem körperlichen Einsatz und all seinen weiteren Begabungen fällt er nicht nur den Kollegen als Ausnahmeerscheinung ins Auge, sondern auch dem Publikum, das ihn mit Begeisterung ebenso genießt wie respektiert und bewundert.

ANNA MCCARTHY künstlerisches Schaffen umfasst sämtliche Spielarten der synästhetischen Aktion: Performative Installation, Konzert, Musical, Parade, Demonstration. Ihre Arbeit ist – wie die Künstlerin selbst – ein Gesamtkunstwerk. »Sound und Geräusche« sind jeder ihrer Ausdrucksformen immanent, jedes ihrer virtuos »Spektakel« basiert auf musikalischen oder sprachlichen Elementen, die sie meisterhaft beherrscht. Überschrieben sind ihre Projekte zumeist mit einem politischen Gedanken, sie rufen zu Verweigerung oder Rebellion auf, aufbauend auf historischen Recherchen und Zitaten. Die Zuschauer ihrer anarchischen Aktionen werden quasi eingesponnen in die von der Künstlerin erschaffene phantastische Welt, die zwischen Feier und Frustration schwankt, zwischen Untergang und einem farbenfrohen, absurden Chaos. McCarthy erhielt den Spezialpreis in der Sparte Bildender Kunst in der Kategorie »Sound und Geräusche«.

PETR NEKORANEC ist als Albert Herring in der Produktion der Bayerischen Staatsoper ein echter Bühnenliebling. Mann und Hänfling, Trottel und Hallodri, alles spielt er gleichermaßen überzeugend. Dabei verfügt er über eine knackige Tenorstimme, wie man sie momentan eher suchen muss. Und über sehr viel sängerische und darstellerische Intelligenz. Mit der Partie



PETR NEKORANEC ist als Albert Herring in der Produktion der Bayerischen Staatsoper ein echter Bühnenliebling. Mann und Hänfling, Trottel und Hallodri, alles spielt er gleichermaßen überzeugend. Dabei verfügt er über eine knackige Tenorstimme, wie man sie momentan eher suchen muss. Und über sehr viel sängerische und darstellerische Intelligenz. Mit der Partie



des Herring bekam er, Mitglied des Opernstudios seit der Spielzeit 2014/15, zum ersten Mal Gelegenheit, eine abendfüllende Partie zu gestalten und nutzte diese sensationell.



FUNDA GÜL ÖZCAN gehört zu jener Spezies von Künstlerinnen, die sich für ihren Beruf nicht entschieden haben, sondern ihn aus einer inneren Notwendigkeit heraus leben. Mit bewundernswerter

Kraft und beeindruckender Hartnäckigkeit nimmt die Künstlerin ihren Platz in der Kunst ein, erhebt ihre Stimme und gestaltet Räume, die nie leicht konsumierbar sind oder sich bequem vermitteln. In ihrem Schaffen, das Skulptur, Video, Audio und Performance kombiniert, setzt sie sich mit Fragen der Identität, des Körpers, der Sexualität und der Gewalt auseinander. Mit der offenen Präsentation ihrer eigenen inneren Konflikte lässt sie einen emotional aufgeladenen Dialog mit ihrem Publikum entstehen. Ihr Werk zeichnet sich durch kompromisslose Bildsprache und einen ebenso originären wie souveränen Umgang mit den gewählten Materialien aus.



Die Nachwuchsschauspieler des Residenz-Theaters München, **VALERIE PACHNER** und Thomas Lettow, haben das erste Mal vor zwei Jahren Aufmerksamkeit als Traum-Unglücks-Paar Irina und

Tusenbach in der Inszenierung »Drei Schwestern« erregt. In der Inszenierung »Hexenjagd« war Valery Pachner in der Hauptrolle der Mary Arren besetzt. Sie überzeugte mit ihrer Einsatzfreude sowie ihrer Hingabe, mit der sie sich auch schwierige Rollen aneignet. Wenn Mary bereit ist, sich als Zeugin gegen den hysterischen Alptraum zu stellen, der eine ganze Gemeinde ergriffen hat, dann kann man sich dem Optimismus und der Sicherheit, die Valerie Pachner dieser Figur verleiht, kaum entziehen. Umso schrecklicher ist anschließend ihr Absturz in der Gerichtsverhandlung, wo es ihr nicht gelingt, ihre Haltung gegen die Denunziation der ehemaligen Freundinnen durchzustehen. Das ist mit so viel Einsatz gespielt, dass es im Zuschauerraum fast körperlich spürbar wird.



Der aus Illertissen stammende **BENNO SCHACHTNER** ist einer der vielversprechendsten jungen Countertenöre in Deutschland. Er gestaltet die Musik von Johann Sebastian Bach, Georg Friedrich

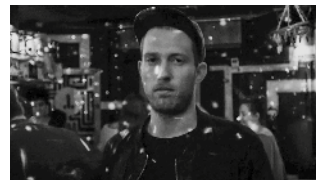
Händel oder Johann Adolph Hasse mit sicherem Stilgefühl und großem Geschmack. Bei aller Kunstfertigkeit und Virtuosität wirkt sein Vortrag stets unangestrengt natürlich. Seine Interpretation der Alt-Arien in der neuen Aufnahme von Bachs »Johannespassion« unter René Jacobs ist über-

ragend. Außerdem engagiert er sich auch als Organisator für Alte Musik: Im schwäbischen Roggenburg möchte er ein Festival für Barockmusik etablieren.

JAN SCHÖNHERR ist, nach dem Abschluss des Aufbaustudiums an der LMU »Literarisches Übersetzen aus dem Englischen«, erst seit vier Jahren als freier Übersetzer tätig, und man staunt: Über die berufliche Etablierung mit bereits acht Buchübersetzungen, über die souveräne handwerkliche Beherrschung des Übersetzens und über seine stilistische Sicherheit und Raffinesse. Der Jury lagen zwei Bücher vor, Richard Langes »Angel Baby« (Heyne 2014) und Jax Millers »Freedom's Child«, erschienen 2015 bei Rowohlt Polaris. Für den Slang und Rhythmus dieser amerikanischen Krimis findet Jan Schönherr einen deutschen Sound, der amerikanische und mexikanische Eigenheiten aufnimmt und das Deutsche scheinbar verwandelt. Kleine Varianten in der Syntax, eine lakonische Mündlichkeit, überraschende Idiome – in jedem deutschen Satz spürt man die andere Welt. So cool kann das Deutsche werden, wenn der richtige Übersetzer Hand anlegt.



Geprägt durch zahlreiche Auslandsaufenthalte, fließen in die künstlerische Arbeit von **FELIX LEON WESTNER** das Erlebnis anderer Kulturen und das damit verbundene Erkennen von Überschneidungen des Alltagsgeschehens und relevanter Themen ein. Zuletzt hielt er sich 2015 für Sound-Aufnahmen und ein Performance-Projekt in Istanbul auf und ist gerade von einem Performance-Projekt aus Mexiko zurückgekommen. Angetrieben durch eine lebendige Bereitschaft zur Auseinandersetzung entstehen performative Collagen aus Ton, Wort, Zeichnung und seiner eigenen Präsenz. Dabei kennt Westner keine Scheu vor Konfrontation oder Provokation, aber nicht um deren selbst willen. Ausgangsbasis ist immer das alltägliche Geschehen mit all seinen Themen und seinem kulturellen Hintergrund.



DIE BAYERISCHEN KUNSTFÖRDERPREISE

Die Bayerischen Kunstförderpreise werden seit 1965 in den Sparten Bildende Kunst, Darstellende Kunst, Literatur sowie Musik und Tanz vom Bayerischen Staatsminister für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst vergeben und sind derzeit mit 6 000 Euro dotiert (Ensembles erhalten bis zu 10 000 Euro). Die Kurzfilmporträts zu den Kunstförderpreisträgerinnen und Kunstförderpreisträgern sind unter www.km.bayern.de/kunst-und-kultur/meldung/4802/herausragende-kuenstler-erhalten-bayerische-kunstfoerderpreise-2016.html zu finden.

EIN SOUVENIR AUS HITLERS ›EAGLE'S NEST‹ RESTITUTION EINER FLÄMISCHEN TAPISserie AN DEN FREISTAAT BAYERN



links oben Flämische Tapisserie.

daneben Übergabe der Tapisserie durch Cathy Hinz und Robert M. Edsel.

links Scharitzkehlzimmer mit der Tapisserie vor 1945.



Text: Alfred Grimm

»ES WAR FÜR viele Soldaten kein ungewöhnlicher Gedanke, ein Souvenir mitzunehmen, um sich daran zu erinnern, dass sie überlebt hatten und viele ihrer Freunde nicht«, so Robert M. Edsel, Gründer und Vorsitzender der Monuments Men Foundation for the Preservation of Art, dessen Bestseller »The Monuments Men« im Jahr 2014 von George Clooney verfilmt wurde. Dem Engagement von Robert M. Edsel wird nun die Rückgabe einer flämischen Tapisserie verdankt, die 1945 von Paul Danahy (1915-1986), Oberstleutnant der US-amerikanischen 101. Airborne Division, aus dem Kehlsteinhaus als ›private Mitnahme‹ – so die offizielle Sprachregelung – in die USA gebracht worden war. Dessen in Minneapolis/Minnesota lebende Tochter Cathy Hinz, für die der Wandteppich »Teil meines Lebens« war, hatte ihn dem National World War II Museum übergeben, das ihn jetzt in Kooperation mit der Monuments Men Foundation an den Freistaat Bayern als Rechtsnachfolger der NSDAP re-

stituier. Die Übergabe durch Cathy Hinz und Robert M. Edsel hat am 16. Dezember 2016 im Bayerischen Nationalmuseum stattgefunden, dem die Tapisserie vom Bayerischen Finanzministerium überwiesen wurde.

Die kurz nach 1500 entstandene Tapisserie, die eine höfische Gesellschaft im Freien zeigt, hatte um 1900 der Münchner Malerfürst Franz von Lenbach beim Münchner Kunst- und Auktionshaus Bernheimer für das am 29. März 1900 von Prinzregent Luitpold eröffnete Münchner Künstlerhaus am Lenbachplatz erworben, das sie am 28. November 1931 an die L. Bernheimer KG zurückverkaufte. Am 21. September 1938 veräußerte sie die L. Bernheimer KG für 24 000 RM an den für die Innenausstattung des Kehlsteinhauses verantwortlichen Architekten Heinrich Michaelis. In dem zwischen 1937 und 1938 von der NSDAP als Repräsentationsgebäude erbauten, Adolf Hitler zu dessen 50. Geburtstag am 20. April 1939 geschenkten Kehlsteinhaus – Hitlers ›Adlerhorst‹ – diente sie bis 1945 als Wanddekoration des sog. Scharitzkehlzimmers. Vor dem Verkauf gehörte die Tapisserie zu den Kunstwerken der Reichsliste von 1938, dem damaligen Verzeichnis national wertvollen Kulturguts.

71 JAHRE NACH Kriegsende kehrt mit dieser Tapisserie ein für Bayern wertvolles kunst- und kulturgeschichtliches Objekt nach München zurück – als eine weitere großzügige Geste der Monuments Men Foundation in ihren beständigen Bemühungen, Kunstwerke vor drohender Zerstörung zu bewahren und durch die Rückgabe kriegsbedingt verlorener Kulturgüter an die rechtmäßigen Eigentümer einen Beitrag zur internationalen Völkerverständigung zu leisten.

Dr. Alfred Grimm war von 1990 bis 2014 Hauptkonservator und stellvertretender Direktor des Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst in München. Seit Mai 2014 leitet er als Beauftragter für Provenienzforschung das gleichnamige Referat am Bayerischen Nationalmuseum. Seit 2015 ist er Vorsitzender des Forschungsverbundes Provenienzforschung Bayern.



Liebe Leserinnen und Leser,

aus der Villa Concordia wünschen wir Ihrem neuen Jahr viel Schwung! Das schreckliche Attentat in Berlin hat unseren Atem stocken lassen, und alle haben per Handy, Facebook, Twitter nach ihren Lieben gefragt. Wir sind in Gedanken bei den Opfern gewesen, aber waren durch jede Mitteilung erleichtert, die uns darüber informierte, dass Freunde unbehelligt geblieben sind. Wir gehen sehr bewusst und dankbar in die Aussicht auf 365 neue Tage, an denen wir weit sehen, miteinander sprechen und uns um Kunst und Kultur kümmern dürfen, in einem Land, in dem diese Werte Achtung und Wertschätzung erfahren. Deutsch-italienische Weihnachten hat jeder bei uns für sich gefeiert, an Neujahr waren wir fast alle zusammen. Und die Aussicht auf ein bevorstehendes deutsch-griechisches Jahr macht uns neugierig, wie z. B. Ostern gefeiert werden wird. Bis zur Mitte des März, wenn unsere aktuellen Stipendiaten abreisen, haben wir viel vor, und damit das Geplante gelingt, braucht es Augen zum Schauen, Ohren zum Hören und wache Geister zur Vorfreude! Am 9. Januar eröffnen wir die Ausstellung »Tagundnachtgleiche« von

Wolfgang Stehle, deren Gegenpart gleichzeitig im Kunstverein Ingolstadt zu sehen ist. Eine faszinierende Ausstellung dort und eine ebensolche zeichnet sich für uns in der Villa in Bamberg ab. Man wird sie bis zum 12. Februar 2017 besuchen können. Am 17. Januar geht unser neues Format »Villa Wild« in die dritte Runde. Diesmal geht es um's »Können«. Martin Beyer und ich haben uns Sport, Klartraumforschung, Behindertenarbeit und mitreißende Musik zu diesem Abend kuratiert und wollen u. a. auch mit Wolfgang Stehle über das Können in der Kunst, im Leben und in den Spezialgebieten der eingeladenen Forscher sprechen. Unsere Gesellschaft ist sehr auf perfektes Gelingen ausgerichtet, was aber, wenn der kurze Patzer der Musikikone Patti Smith beim Vortrag des Dylan-Songs bei der Nobelpreisverleihung, das charmanteste Kunstevent des Jahres 2016 war? Mit den Kurzfilmtagen Bambergs freuen wir uns am Startschuss für die Woche voller Kinoerlebnis am 23. Januar. Unter anderem werden Filme von Johannes Evers zu sehen sein. Das Porträtkonzert des Komponisten Mark Andre wird am 24. Januar zu uns locken. Am 4. Februar wechseln wir die Location und begehen einen großen Konzertabend, der u. a. Hanna Eimermacher und Werke von Simone Movio in der Alten Seilerei erfahrbar macht. Und viel zu schnell, aber wahr: Am 23. Februar geben wir den Abschied, laden herzlich ein, das neue Concord.i.A.-Magazin in Empfang zu nehmen und eine kleine Überraschung dabei zu erleben. Sie sind uns stets herzlich willkommen! Mit vielen, freundlichen Grüßen und guten Wünschen für 2017,

IMPRESSUM

© Copyright:
**Bayerisches Staatsministerium für
Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst**
Salvatorstraße 2 | 80333 München
ISSN 1432-6299

Redaktion:

Toni Schmid (verantw.)
Dr. Elisabeth Donoughue
Silvia Schwaldt (Adressenverwaltung)
redaktion.avis@stmbw.bayern.de
Telefon: 089 . 21 86 22 42
Fax: 089 . 21 86 28 13

avis erscheint viermal jährlich.

Titelbild:

St. Thomas-Kirche in Damshagen,
CC-BY-SA-3.0. Alter Wolf 49 Wikimedia
Commons

Gestaltung:

Gisela und Walter Hämmerle
Atelier für Gestaltung | 84424 Isen
www.atelier-haemmerle.de

Gesamtherstellung:

Bonifatius GmbH | Druck-Buch-Verlag
Karl-Schurz-Str. 26 | 33100 Paderborn
www.bonifatius.de

men und eine kleine Überraschung dabei zu erleben. Sie sind uns stets herzlich willkommen! Mit vielen, freundlichen Grüßen und guten Wünschen für 2017,

Nora-E. Götz

Ihre Nora-Eugenie Götzinger & alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Internationalen Künstlerhauses Villa Concordia



liegender Ornithologe
mit kaputter
Zi Zä tasche





aviso erscheint viermal im Jahr, jetzt auch als E-Paper. Nähere Informationen: www.km.bayern.de/kunst-und-kultur/magazin-aviso.html
Einzelne Hefte erhalten Sie über den Bestellservice der Bayerischen Staatsregierung unter www.bestellen.bayern.de

